Der Philhellenismus in Deutschland 1821 bis 1829.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät

der Universität zu Marburg

vorgelegt von

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Werner Büngel

aus Berlin.

MARBURG

1917

Von der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg genehmigt am 7. Juni 1916.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Busch.**

Mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät erscheint nur ein Teil der eingereichten Abhandlung als Dissertation. Die erweiterte Dissertation erscheint als Heft der „Historischen Studien“ im Verlage von Emil Ebering in Berlin.

Emil Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstr. 39.

Meinem Vater

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41556035_0005

1. Kapitel.

Geschichte und Ausbreitung des Philhellenismus.

Die heilige Allianz hatte den allgemeinen Völkerfrieden nicht lange zu erhalten vermocht.[1] Die spanischen und portugiesischen Kolonien empörten sich in Südamerika gegen das Mutterland und machten sich selbständig. Bald scholl auch in Europa der Schlachtruf des Krieges durch die trügerische Stille des heiligen Friedens. Die Völker Italiens und Spaniens erhoben sich gegen ihre zurückgekehrten Herrscher und verlangten ungestüm Anteil an der Regierung ihres Landes. Noch kritischer gestaltete sich die Lage für die Großmächte, als im Frühling 1821 Alexander Ypsilanti in der Walachei und, seinem Beispiel folgend, bald ganz Griechenland die Fahne des Aufruhrs erhob. Denn der nun vom Zaun gebrochene Kampf hatte eine Bedeutung, die weit über das rein verfassungsrechtliche und prinzipielle Wesen seiner genannten Vorgänger hinausging. Mit Ausnahme vielleicht von Preußen waren alle Großmächte Europas auf dem Balkan und in der Türkei politisch und wirtschaftlich interessiert. Es handelte sich hier für sie nicht um die mehr oder minder theoretische Frage der angetasteten Souveränität; dieser Krieg griff unmittelbar in die Lebensbedingungen der europäischen Mächte selbst hinein, mehr als die meisten von ihnen sich vielleicht im Augenblick klar wurden; es galt zunächst nicht mehr der abstrakten Idee, es galt die eigene Existenz zu sichern; daneben vermehrte auch die Beunruhigung der heiligen Allianz, daß die neue Erhebung gerade in eine Zeit fiel, als die ande-

1. Vgl. über das Folgende die Werke von Stern, Treitschke, Gervinus und Mendelsohn-Bartholdy.

ren noch nicht unterdrückt waren und die Gefahr des inneren Zusammenhanges ihrer demokratischen Elemente bestand.[2]

Freilich war der Aufstand nicht ganz unerwartet gekommen, es hatte schon lange in Griechenland gegärt. Seit der Empörung von 1770, die trotz der russischen Hilfe ergebnislos verlief, war dort der Gedanke an eine endliche Befreiung nicht wieder eingeschlafen; die vielseitigsten Kräfte hatten sich gerührt, um die Bewegung zu schüren, ihr außen und innen Anhänger zu verschaffen. Es gingen hier literarische Bestrebungen, die die Pflege der alt- und neugriechischen Kultur übten, mit politischen Hand in Hand. Ein solches Doppelgesicht hatte schon die Gründung der „Musenfreunde" in Athen 1812. Ihre Mitglieder suchten auch im Auslande, so Gazi durch seinen „Gelehrten Merkur" in Wien, die Augen Europas auf das erwachende Griechenland zu lenken. Eine ausgesprochen politische Tendenz zeigte dann die Gründung der Hetärie der Philiker, die von einer Eroberung Konstantinopels für die Griechen und einer Vertreibung des Halbmondes aus Europa träumten. Die Geheimgesellschaft der „Hetäristen" wuchs bald im In- und Auslande, sie konnte es sogar wagen, 1820 dem allmächtigen Minister Alexanders von Rußland Kapodistrias, einem geborenen Corfioten, den Vorsitz in ihrem Kreise anzutragen. Kapodistrias lehnte zwar ab, schlug aber an seiner Stelle den Fürsten Alexander Ypsilanti, damals ebenfalls in russischen Diensten, vor und versprach ihm sogar die Hilfe Rußlands für einen griechischen

2. Vgl. Gentz an Pilat aus Laibach 12. 3. 1821: „Die Unruhen in der Wallachei beunruhigen mich nur mäßig, zu jeder anderen Zeit würde ich sie gar keiner Aufmerksamkeit gewürdigt haben; heute gewinnt freilich jede seditiöse Bewegung ein gewisses ernstes Interesse." Gentz sah überhaupt in der türkisch-griechischen Frage weit klarer als die meisten seiner Genossen und erkannte ihre Bedeutung für Oesterreich und Europa. Vgl. G. an Metternich 22. 6. 1824.

Aufstand. Im Vertrauen auf dieses Wort des Ministers überschritt Ypsilanti am 7. 3. 1821 den Pruth, zog in Jassy ein und erhob die Fahne der Empörung. Am 8. 3. erließ er von Jassy aus an alle Hellenen die Proklamation zum Kampfe wider die Nachkommen des Darius und Xerxes. Der Augenblick schien günstig gewählt. Die Pforte lag mit einem ihrer mächtigsten Satrapen, Ali von Janina, in erbittertem Kampfe, in der Walachei selbst aber war ein Aufstand der Bojaren gegen ihren Geld- und Amtsadel in Konstantinopel, die sogenannten Phanarioten, im Gange. Doch scheiterte die Bewegung, schlecht vorbereitet, bald an der Unfähigkeit ihres Führers und dem Ausbleiben der russischen Hilfe. Allein der Aufruf des Fürsten hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Fast überall erhob sich in Griechenland das Volk, geführt von den Hetäristen und den kriegskundigen Räuberkapitänen des Gebirgslandes; auch die Inselgriechen schlossen sich an. Sie taten das nicht aus materiellen Gründen, denn ihre Lage war unter der türkischen Herrschaft sehr günstig, ihr Handel blühte weit über die Grenzen des Mittelmeeres hinaus und hatte im östlichen Teile desselben ale Konkurrenten überflügelt. Sie wollten vielmehr dem Kriege durch ihre Teilnahme den Charakter eines griechischen Nationalkampfes geben. Die barbarischen Gegenmaßnahmen der Türken, wie die Ermordung des Patriarchen am Osterfest in Konstantinopel, entflammten die Begeisterung und den Zorn der Griechen nur noch mehr. Die Völker Europas aber nahmen an ihrem Schicksal den lebhaftesten Anteil. Jahre lang wogte der Kampf hin und her, die Griechen eroberten nacheinander 1821—1822 die Festungen im Peloponnes Tripolitsa, Nauplia, dann Korinth und die Akropolis in Athen. Am 12. 12. 1821 wurde die Nationalversammlung des griechischen Volkes in Argos eröffnet. Gegenschläge der Türken folgten, so die Eroberung von Chios, eine der gräßlichsten Metzeleien der Weltgeschichte. Ein aus Freiwilligen Westeuropas im Mai 1822 gestiftetes Philhellenen-

Corps wurde bereits am 16. Juli desselben Jahres bei Peta in Epirus fast vernichtet. Auch Ali von Janina hatte seinen Untergang gefunden. Der Kampf ging weiter. Infolge der beiderseitigen Erschöpfung arm an entscheidenden Ereignissen. Schließlich gelang es der Pforte mit schweren Opfern, ihren mächtigsten Satrapen Mehemed Ali zu bewegen, seinen Adoptivsohn Ibrahim mit einer starken Flotte und zahlreichen Truppen nach Griechenland zu schicken. Dem gelang es, Kreta und Morea zu erobern und dem Sultan zu sichern, indem er systematisch die Bevölkerung tötete oder auf die Sklavenmärkte Afrikas und Asiens schleppen ließ. Als aber am 23. 4. 1826 nach langer heldenmütiger Verteidigung das letzte Bollwerk Griechenlands, die Festung Missolunghi fiel, da flammte die Griechenbegeisterung in Europa, die nach 1822 fast eingeschlafen, mit der Ankunft Ibrahims wieder erwacht und immer mehr erstarkt war, zu nie dagewesener Höhe auf; auch die Regierungen griffen bald kräftiger ein.

Schon von Anfang an hatten die griechischen Unruhen ihrer Bedeutung für die europäische Lage gemäß die Mächte in Atem gehalten, in erster Linie Rußland als den zunächst Hauptbeteiligten. In Kaiser Alexanders Brust kämpften gewissermaßen zwei Seelen; es waren dieselben, die ihn auch sonst in seiner Politik bestimmten. Einmal der harte Staatsegoismus Rußlands, dann aber die Angst vor der Revolution. Es kam als erschwerend hinzu, daß diesmal das christlich-religiöse Interesse nicht wie früher mit dem monarchischen zusammenfiel. Die Gläubigkeit der Russen und auch die ihres Kaisers verlangte ein Einschreiten gegen den Fanatismus der Pforte und die Unterstützung der zwar revolutionären aber doch christlichen Griechen. Jede dieser beiden Seelen hatte gewissermaßen einen Engel an der Seite, der in ihrem Sinne das Herz des Kaisers zu rühren suchte. Die türkenfeindliche Partei den Grafen Kapodristas und die antirevolutionäre den österreichischen Kanzler Metternich. Je nach dem einer

der beiden die Oberhand hatte und die Stimmung Kaiser Alexanders mehr der Angst vor der Demokratie oder den politischen und religiösen Interessen Rußlands nachgab, zeigte sich die russische Politik türkenfreundlich oder nicht. Zunächst stand Alexander ganz unter dem Banne seines Ministers. Das russische Ultimatum vom 27. 7. 1821 forderte von der Türkei Wiederherstellung der zerstörten Kirchen, Religionsfreiheit für die Christen und Räumung der Donaufürstentümer. Eine Ablehnung sollte als Herausforderung der ganzen christlichen Welt gelten, nur die völlige Genugtuung für die bisher begangenen Freveltaten und die Aenderung ihres Regierungssystems könnten der Pforte das Recht auf die Koexistenz mit den anderen Mächten sichern. Das Ultimatum war von Kapodistrias verfaßt, verfehlte aber trotz der Abreise des Gesandten Rußlands nach der Ablehnung der Pforte seinen Zweck, weil diese auf den Beistand Oesterreichs und vor allen Englands rechnen konnte, Alexander selbst aber allmählich den Einflüssen Metternichs und seiner eigenen Revolutionsfurcht zu unterliegen begann. Auf dem Kongreß zu Verona wurden mit seinem Einverständnis die Abgesandten der Griechen garnicht vorgelassen. Eine Anerkennung derselben als kriegführende Macht also abgelehnt. Da brachte der Eintritt Cannings in das englische Ministerium einen Umschwung der gesamten politischen Lage. England hatte an der Befreiung der Griechen kein materielles Interesse, mußte ihm doch ihre Erstarkung nur einen erfolgreichen Konkurrenten im Mittelmeerhandel großziehen. Dazu kam unter der Leitung Castlereaghs der Einfluß Metternichs, der England ganz in die Bahnen der heiligen Allianz trieb.

Auch Canning war kein Philhellene trotz der philhellenischen Gedichte, die er einst verfaßt hatte; frei von allen religiösen, kulturellen oder antikisierenden Rücksichten hatte er nur den englischen Vorteil im Auge und sah, daß man Rußland und Oesterreich die Führung der orientalischen An-

gelegenheiten aus der Hand nehmen mußte, um nicht bei einem etwaigen Zusammenbruch der Türkei zu spät zu kommen.[3] Vor allem war es notwendig zu handeln, den Willen zur selbständigen Politik zu betonen. Er erkannte also am 23. 3. 1823 die griechische Blockade an und damit die Griechen als kriegführende Macht. Das war ein schwerer Schlag für Metternich und seine Genossen, man befürchtete von einem Umschwung in England das Schlimmste: „Le jour où l'Angleterre adoptiverait relativement à la Turquie une marche opposée à celle des puissances continentales — ce jour là tout s'écoulerait..." schreibt Gentz Anfang Mai 1823 an den österreichischen Gesandten in Konstantinopel.[4] Der engste Zusammenschluß zwischen Oesterreich und Rußland war geboten. Aus dieser Notwendigkeit sind die durch die Zweikaiser-Zusammenkunft von Czernowitz vorbereiteten Petersburger Konferenzen entstanden. Metternichs Lieblingswunsch, die griechische Frage ganz den beiden kriegführenden Parteien zu überlassen, war nach dem Schritt Cannings nicht mehr zu erfüllen. Es hieß nun für ihn, im Vereine mit Rußland einem eigenmächtigen Vorgehen Englands möglichst den Riegel vorzuschieben. Nur widerstrebend war Canning der Einladung zu den Konferenzen gefolgt; die Ablehnung der russischen Vorschläge betreffs der Errichtung von drei getrennten Vasallenstaaten in Griechenland unter der Oberhoheit der Pforte gab ihm den Vorwand, ganz von den Verhandlungen zurückzutreten; Oesterreich stellte, ebenfalls unzufrieden mit den russischen Vorschlägen, den entscheidenden Antrag auf völlige Souveränität der Griechen. Metternich hat durch seinen radikalen, auch für Rußland unannehmbaren Vorschlag, ein Ergebnis der

3. Canning war Realpolitiker trotz seines Trinkspruches „Liberté politique et religieuse dans tout l'univers".

4. Prokesch-Osten, z. orientalischen Frage S. 146.

Konferenzen überhaupt verhindern wollen, um nach seinem alten Wunsche die Regelung der Frage ganz den türkischen und ägyptischen Horden zu überlassen; auch schien ihm wohl eine Unabhängigkeitserklärung Moreas und des Archipels immer noch gefahrloser als eine bewaffnete Intervention der Mächte, die Rußland unbedingt die führende Rolle brachte. Denn Alexander wollte analog dem Vorgehen Frankreichs und Oesterreichs in Spanien und Italien als Mandatar Europas auftreten. Der Kongreß ging auseinander, ohne bestimmte Richtlinien für ein gemeinsames Einschreiten festzusetzen. Nur eine vertrauliche Einladung erging an die Pforte, die Intervention der Mächte zuzulassen. Das aber wies die türkische Regierung mit Verachtung zurück. Metternich hatte erreicht, was er wollte, aber seit den Petersburger Konferenzen bestand ein schwerer innerer Bruch zwischen der russischen und österreichischen Politik. Am 18. 8. 1824 erklärte Alexander nur noch sein Recht und sein Interesse bei dem Streite mit der Pforte zu berücksichtigen. Canning aber wurde von der begeisterten Mitwelt als der wahre Griechenfreund gepriesen; am 1. 8. 1825 suchte sich die griechische Regierung, wenn auch vergeblich, unter den Schutz Englands zu stellen. Unter Alexanders Nachfolger förderte Canning den auf den Petersburger Konferenzen begonnenen Anschluß an Rußland weiter. Ihm lag eine Erledigung der griechischen Frage am Herzen, denn er wollte Rußland für spätere Zeiten den stets willkommenen Grund zur Einmischung in die orientalischen Angelegenheiten nehmen. Im Londoner Vertrag vom 6. 7. 1827 verpflichteten sich Rußland, England und Frankreich zu Verhandlungen mit der Pforte zwecks der Pazifizierung Griechenlands. Es sollte unter der Oberhoheit des Sultans bleiben und ihm einen jährlichen Tribut zahlen, in der inneren Verwaltung aber selbständig sein und sich einen Herrscher mit Zustimmung der Pforte selbst wählen. Während der Verhandlungen sollte Waffenstillstand herrschen.

Aber die Pforte lehnte erneut jede Einmischung in die griechischen Angelegenheiten ab. Ein zwischen den Admiralen der Verbündeten und Ibrahim verabredeter Waffenstillstand wurde von den Griechen selbst nicht gehalten, Gegenmaßregeln Ibrahims führten zur völligen Vernichtung der ägyptischen Schiffe durch die verbündete Flotte bei Navarino am 20. 10. 1827. Auch dieser schwere Schlag brach nicht die Halsstarrigkeit der Pforte; sie antwortete mit den heftigsten Ausfällen gegen das noch einmal zum Einlenken bereite Rußland, wies alle Westeuropäer aus ihren Landen aus und rüstete zu Wasser und zu Lande. Da erklärte am 28. 4. 1828 Kaiser Nikolaus den Krieg. Diebitschs siegreicher Feldzug und der Friede zu Adrianopel legte das Schicksal Griechenlands in die Hände der in London tagenden Konferenz der drei Mächte. Aber nicht der Freundlichkeit dieser Mächte, sondern allein der eigenen Willensstärke, die keine halbe Unabhängigkeit wollte, verdankten es die Griechen, wenn ihnen von der Konferenz schließlich die Souveränität zugestanden wurde (3. 2. 1830).

So hatte die gemeinsame Interessenpolitik Rußlands und der Westmächte über das System Metternichs gesiegt und den Griechen die Freiheit gebracht, doch nicht um der Griechen, sondern allein um des eigenen Vorteils willen.

Die einzige Großmacht, die an der Lösung des Problems nicht unmittelbar beteiligt war, Preußen, versuchte stets zwischen den beiden Parteien zu vermitteln, vermied aber dabei ängstlich irgend jemand zu verletzen. Bernstorff, der Leiter der preußischen auswärtigen Politik, betrieb während der ganzen Zeit eine Art Schaukelsystem. Er hatte freilich längst gemerkt, daß die alte Allianz durch den Konflikt Rußlands und Oesterreichs in die Brüche gegangen war; man vergl. sein Schreiben an Schöler vom 22. 11. 1826[5] — es waren die

5. Ringhoffer, Ein Dezennium preußischer Orientpolitik, S. 62.

Tage der Verbindung Englands mit Rußlands — „daß die Auflösung der Allianz herannahe, daß man für eine äußere Sicherheit auf andere Gewähr Bedacht zu nehmen habe, daß es von Jahr zu Jahr mehr gelte, auf eigenen Füßen zu stehen, das wird sich sicher niemand mehr verhehlen, allein darin liegt kein Grund, noch bestehende Rechte und noch unverlorene Vorteile freiwillig aufzugeben. Wir glauben vielmehr, daß Pflicht und Interesse sich vereinigen uns zu gebieten an einer Allianz, der wir Freiheit, Ruhm und Macht verdanken, festzuhalten, bis sie auch in ihrer äußeren Form zusammenbricht und in ihrem letzten Schattendasein verschwindet." Er ließ sich trotz der Zureden Schölers, der preußischer Gesandter in Petersburg war, nicht auf die Vorschläge der verbündeten Russen und Engländer ein; andererseits schloß er sich auch dem Proteste Metternichs gegen das Erscheinen ihrer Flotte in der Levante nicht an. Diese Politik Bernstorffs ist damals und später viel angegriffen und der Charakterlosigkeit beschuldigt worden, sie war es nicht, solange Preußen sein Desinteressement im Orient bewahren wollte und konnte.

Außer politischen Erwägungen gab es nichts, was Bernstorff hätte für die Griechen einnehmen können. Als Legitimist sah er zunächst in ihnen nur die Rebellen gegen eine von Gott gesetzte Obrigkeit und er hatte dabei das volle Vertrauen seines Königs.

Denn auch Friedrich Wilhelm III. war kein Philhellene. So stand die preußische Regirung lange Zeit der neuen Bewegung feindlich gegenüber. Schon die Note an die süddeutschen Höfe im Jahre 1822 mit ihrem deutlichen Hinweis auf das staats- und ordnungsfeindliche Treiben von Professoren wie Thiersch legte dafür Zeugnis ab. Und während sonst überall Hilfsvereine für die Griechen sich bildeten und eine weitgehende Tätigkeit entfalteten, hat es bis 1826 gedauert, ehe sie in Preußen erlaubt wurden. Erst am 25. 4. dieses Jahres erschien in der „Spenerschen Zeitung" zu Ber-

lin ein Aufruf zur Sammlung für die Griechen. Aber, wie ausdrücklich betont wurde, zum Besten der Witwen und Waisen.[6] Friedrich Wilhelm III. besaß ein mitfühlendes Herz und wußte aus der Erfahrung des eigenen Landes, welche Leiden der Krieg mit sich bringt; so hat er denn trotz seiner Abneigung gegen das Revolutionäre des Aufstandes eine beträchtliche Summe für die Angehörigen der unglücklichen Griechen gezeichnet, und die königliche Familie wie die Berliner Hofgesellschaft ist ihm darin gefolgt.[7] Des Königs Zivilliste betrug nach seiner eignen Festsetzung 2,5 Millionen Taler jährlich,[8] da bedeutet die Summe von 1200 Friedrichsdors, die er stiftete, auch relativ einen großen Betrag. Freilich war es immer nur das Mitleid mit den leidenden Unschuldigen, das gerade jetzt zur Zeit der zweiten Belagerung und des Falls von Missolunghi am stärksten wirken mußte. Wir finden aus diesen Tagen in der „Preußischen Staatszeitung" Ansicht und Motive des Königs und der Regierung treffend wiedergegeben: „Nicht um die Griechen zur Fortsetzung eines Kampfes zu unterstützen, zu dessen vollgültiger Beurteilung nur wenige durch sichere Kenntnis der Tatsachen und höheren Ueberblick berufen sind, sondern um Elend und Not hilfloser Mitmenschen, unglücklicher Glaubensbrüder zu lindern, welches dem Gefühle aller nahe liegt, sind jene Sammlungen veranstaltet."[9] Wir dürfen auch nicht vergessen, daß der König, als die Petersburger Konferenzen zu einem Kriege aller gegen alle zu führen drohten, die Griechen ganz ihrem Schicksal überlassen wollte und nur durch den aus politischen und allgemein menschlichen Gründen erhobenen Einspruch Bernstorffs zurückgehalten wurde, Metternich den entsprechenden Vorschlag zu machen.

---

6. Erler, Der Philhellenismus in Deutschland S. 51.
7. Erler a. a. O. S. 51. ff.
8. Treitschke III, 76.
9. Preuß. Staatsztg. 1826 Nr. 117.

Ancillon hatte schon 1821 eine Denkschrift zu Gunsten eines gemeinsamen europäischen Einschreitens für die Griechen verfaßt, sicher im Vertrauen auf das weiche Herz des Königs, und seine Vorschläge hauptsächlich durch die Forderung der Menschlichkeit zu begründen versucht; als aber diese Denkschrift bald von der preußischen Regierung verleugnet wurde, geschah das sicher nicht ohne den Wunsch des Königs. Friedrich Wilhelms Mitleid ging vor allem nicht so weit, daß er um der Griechen Willen selbständige Bewegungen in seinem Volke gebilligt oder unterstützt hätte. Das Zirkular Bernstorffs spricht denn auch die Befürchtungen, die man dem Philhellenismus gegenüber hatte, offen aus: „Allein ganz abgesehen von dem Werte und Unwerte der Sache der Griechen an sich, kann es gewiß von denen, welche die Richtung der Gemüter und die Natur der Gärung streitender Mengen in Deutschland zu ergründen Beruf und Veranlassung haben, nicht verkannt werden, wohin es führen würde, wenn die deutschen Regierungen nicht nur schon in polizeilicher Hinsicht unzulässige Geldsammlungen zu ausländischen Zwecken und Werbungen inländischer Jünglinge zu auswärtigen Kämpfen dulden, sondern es auch gestatten wollten, daß in einem Augenblicke, wo der im Orient ausgebrochene, tief in alle politischen Verhältnisse des europäischen Staatenbundes eingreifende Kampf auch für das besondere Interesse jedes einzelnen Staates eine in ihren Folgen schwer zu berechnende Krisis herbeiführen, durch öffentlichen Aufruf von seiten einzelner Privatpersonen eine einseitige Teilnahme ausgesprochen und wirksam zu machen versucht, dem Urteile oder den Maßregeln der Regierungen vorgegriffen, der öffentlichen Meinung eine vielleicht mit dem Interesse der Staaten in Widerspruch stehende Richtung gegeben, und solcher Gestalt unter dem Deckmantel und dem Aushängeschild religiöser und rein menschlicher Gefühle in dem eigenen Schoße Deutschlands gewissermaßen ein Brennpunkt zu einem Ver-

eine moralischer und physischer Kräfte gebildet werden, welcher, wenn er nicht in seinem ersten Entstehen unterdrückt wird, nur zu leicht würde einen Anwuchs, eine Kraft und eine Richtung gewinnen können, welche mit Erfolg zu bekämpfen es — und darauf ist allem Anschein nach das ganze Unternehmen berechnet — den Regierungen dann an hinlänglichen Mitteln gebrechen dürfte."

Das war der Kern der Sache; man wollte überhaupt jede allgemeine Bewegung des Volkes, ob revolutionär oder nicht, unterdrücken; das einheitliche Ziel, die gemeinsame Begeisterung, so fürchtete man mit Recht, würde den Untertanen ein Kraftgefühl und damit eine Macht verleihen, die den Regierungen doch einmal gefährlich werden konnte, mochte das augenblickliche Ziel noch so harmlos sein. Das ist das Schlimme dieser Reaktion, daß sie dem Volke die Ideale nehmen, jedes große Interesse ertöten wollte, um den willenlosen Geist besser lenken zu können.

So waren die Regierungen im großen und ganzen den Griechen nicht geneigt. Die aber haben es nicht an Bittgesuchen fehlen lassen und sich mehrmals direkt in ihrem Sinne an die Regierungen oder Herrscher des Abendlandes gewandt. Zunächst Alexander Ypsilanti. Er hatte zu den vielen Torheiten seines Feldzuges auch noch die größte begangen, durch Andeutungen, die nicht mißverstanden werden konnten, den Griechen die Hilfe einer europäischen Großmacht in Aussicht zu stellen,[10] ohne dafür außer einigen nichtssagenden Versprechungen von Kapodistrias die geringsten Garantien zu besitzen. Aus dem Briefe, den er noch an dem ersten Tage seines Aufstandes an Alexander absandte, erfuhr der Kaiser, daß er selbst es sei, den die Vorsehung für die Rettung der Griechen ausersehen habe.[11] Mußte diese Rolle, wenigstens wie sie von dem Schreiber gemeint war,

10. Vgl. Prokesch-Osten, Gesch. d. Abfalls d. Griechen, III, 56.
11. Pr.-O. a. a O. III, 61 f.

dem Zaren eine Ueberraschung sein, so wurde ihre Annahme ihm nicht leichter gemacht durch die Hinweise Ypsilantis auf eine seit Jahren bestehende, über ganz Europa verzweigte Geheimgesellschaft, die sich die Befreiung Griechenlands zum Ziele gesetzt habe.[12] Die Antwort war denn auch eine schroffe Ablehnung: „Sans doute plus d'une circonstance inspire aux Grecs le voeu de ne pas toujours rester étrangers à leurs propres destinées; mais est-ce par la révolte et la guerre civile qu'ils peuvent se flatter d'atteindre ce but éminent! Est-ce par d'obscures menées, par de ténébreux complots qu'une nation peut espérer de revivre et de s'élever au rang des nations indépendantes? L'empereur ne le pense pas . . .“[13] Der Aufstand in den Fürstentümern würde nicht im Geringsten einen Bruch der türkisch-russischen Verträge durch Rußland rechtfertigen. Es sei daher unverständlich, wie Ypsilanti den Bewohnern der Moldau und Wallachei die Unterstützung einer großen europäischen Macht habe versprechen können. Die angemessenste Lösung der entstandenen Schwierigkeiten könne er herbeiführen, wenn er sich selbst von der Sinnlosigkeit seines Tuns überzeugte und der gerechten Strenge der türkischen Regierung durch die Flucht zu entziehen suchte.[14] Vom Kaiser Alexander habe er nicht die geringste Unterstützung zu erwarten, denn es sei dessen unwürdig, die Grundlagen des türkischen Reiches durch die Wühlereien einer geheimen Gesellschaft zu gefährden.[15]

---

12. „Il y a quelques années qu'une société secrète et ayant pour seul but la délivrance de la Grèce s'est formée dans son sein.“ a. a. O. S. 61.

13. Pr.-O. III, 65 ff.

14. dérober Vous-même à la vengeance d'un gouvernement au quel des plus chers interêts commandent de ployer contre Vous et contre eux une trop juste sévérité.

15. de saper les fondemens de l'empire Turc par la honteuse et coupable action d'une société secrète. a. a. O. S. 67.

Die Griechen haben sich dann in dem Aufrufe von Kalamata 1821 noch einmal an Europas Könige und Völker gewandt. Obwohl sie auch hier sich erfolglos bemühten, brachte das folgende Jahr noch zwei Deklarationen der griechischen Nationalversammlung, eine an die „christlichen Nationen" vom 15. 1. zu Epidauros und eine an die „auf dem Kongresse zu Verona versammelten Monarchen" zu Argos den 22. 8. unterzeichnet. Die erste spricht mit Befriedigung von der allgemeinen Teilnahme der Völker Europas für den Freiheitskampf Griechenlands: „als eine Beute des allerniedrigensten und allerhärtesten Druckes erregt es das Mitleid der ganzen zivilisierten Welt. Die Menschlichkeit nahm laut die Befreiung der Wohltäter Europas in Anspruch und die Gerechtigkeit zu Füßen von dem Throne des Allerhöchsten klagte diejenigen an, welche die christliche Religion entweihten, alles Eigentum plünderten und den Anstoß gaben, daß die Tränen der Witwen und Waisen flossen."[16] Woher kommt es, fragt die Bittschrift, daß die Politik der Regierungen die Erhebung Griechenlands nicht unterstützte und sich sogar hinsichtlich deren Tendenz so arg täuschen ließ? Dann folgen Beweise für die Gerechtigkeit der griechischen Sache und die Notwendigkeit einer Unterstützung derselben durch die Regierungen: „Mit einem Worte, Menschlichkeit, Religion, Interesse, alles spricht zu ihren Gunsten." Inzwischen hatten die Griechen in Morea bedeutende Erfolge errungen, der Feldzug des türkischen Führers Dramali war vollständig gescheitert, der Rest seines stolzen Heeres in Korinth belagert. So zeigte denn die zweite Deklaration der Griechen eine selbstbewußtere Sprache als die vom Januar: 18 Monate schon haben die Griechen gegen die vereinigten Kräfte der Muselmanen von drei Erdteilen den Kampf bestanden. Ströme von

16. Abgedruckt bei Blacquière S. 222 ff. u. Neckar-Ztg. 1822 Nr. 185.

Blut sind geflossen, aber das Kreuzesbanner flattert überall siegreich auf den Mauern der eroberten Städte, „dans cette position, il doit être évident pour tous ceux qui connaissent la Turquie, que les Grecs ne peuvent déposer les armes avant d'avoir obtenu soit par la force, soit d'une autre manière des garanties d'une existence indépendante et nationale, puisque ces garanties peuvent seules leur assurer la liberté du culte, la sûreté de la vie, des biens et de l'honneur des citoyens."[17] Vertrauensvoll wenden sich die Griechen an die christlichen Monarchen mit der Bitte um Hilfe, denn „les principes de religion, d'humanité et de justice, qui animent les Souverains assemblés, permettent au Gouvernement provisoire de la Grèce d'espérer que ses justes réclamations seront accueillies." Sollte aber wider Erwarten der Hilferuf ungehört verhallen, dann bliebe den Griechen noch die Appellation an den Thron der ewigen Gerechtigkeit, und von der mächtigen Hand Gottes unterstützt, würden sie für immer der Knechtschaft ledig sein; die Bittschrift schließt mit einem Bekenntnis des unbedingten Willens zur Freiheit.

Die Bitte verhallte in Verona ungehört; die griechische Frage wurde nicht einmal zu einem Gegenstand der allgemeinen Beratungen gemacht, sondern in einer privaten Besprechung der Vertreter der fünf Großmächte erledigt. Die griechischen Gesandten erhielten keinen Zutritt zum Kongreß, sondern wurden in Ancona unter der Vorgabe der Quarantäne endlos festgehalten. Von dort aus hat sich dann einer der beiden, ein Graf Metaxa, an den König beider Sizilien gewandt und dringend um die Erlaubnis nach Verona zu kommen gebeten.[18] Seine stolzen Worte von der Gerechtigkeit der

17. Pr.-O. III. S. 449.

18. Pr.-O. III, S. 447: la nation Grecque se flatte de pouvoir justifier assez clairement ses demandes et sa positions actuelle par ses droits sacrés et toujours vivans et par ses motifs incontestables, à travers des

griechischen Sache und dem festen Entschluß seines Volkes, auf keinen Fall sich wieder unter das Joch ihres barbarischen Unterdrückers zu beugen, fand die Versammlung ebenso wie die ganze Deklaration „anmaßend und ungeschickt."[19]

Die Zirkulardepesche an die europäischen Gesandtschaften, die der Kongreß am 14. 11. 22 erließ,[20] stellte den griechischen Aufstand in eine Reihe mit den Empörungen in Spanien und Italien und versagte ihm jede Hilfe; es wurden vielmehr die Gesandten beauftragt, die Regierungen, bei denen sie beglaubigt waren, zur Unterdrückung aller griechenfreundlichen Bewegungen anzuspornen. Man mag wohl hier besonders an die nicht ganz zuverlässigen süddeutschen Höfe gedacht haben.

In der Tat war die Sorge des Kongresses vor einem zu großen Anwachsen der neuen Bewegung nicht unbegründet. Der Philhellenismus war eine Macht geworden, zunächst allerdings nur eine Macht, die die Geister mit sich fortriß. Und das mag schon hier gesagt werden: eine wirklich unmittelbare politische Bedeutung hat er nie zu erlangen vermocht.[21] Es waren ganz andere Absichten, die in den Köpfen der leitenden Staatsmänner die Geschicke Griechenlands bestimmten. Nichts hatten sie, wie wir sahen, gemein mit dem, was die Herzen der philhellenisch gesinnten Völker bewegte. Und was jene Gelehrten und Dichter, Jünglinge und Greise dachten und schrieben, was sie auf kühnen Abenteuerfahrten tätig ver-

---

imputations calomnieuses qui ont osé défigurer ses mouvements et ses buts.

19. Hertzberg, Geschichte Griechenlands S. 277.

20. Abgedruckt im „Oesterr. Beobachter" 1823, Nr. 5.

21. Dabei soll nicht verkannt werden, daß 1826-27 nach der Eroberung Missolunghis bis zur Schlacht bei Navarino die Griechen allein ducrh die philhellenischen Sammlungen in den Stand gesetzt wurden, die Kosten für die Fortsetzung des Kampfes zu tragen.

richteten, das ist für die Ausbildung des heutigen politischen Systems in Europa unmittelbar bedeutungslos gewesen. Aber die politische Lage, die Staatenbildung und Gruppierung ist ja nur ein Ausdruck einer geschichtlichen Epoche. Nicht die politische Interessen- und Kräfteverteilung erzeugt aus sich selbständig das Bild einer Zeit, es wird vielmehr von der Summe aller der Kräfte, die in ihr wirken und sie gestalten, geschaffen, in den alten, historisch übernommenen und den neuen mit ihr geborenen. Zu letzteren aber gehört die öffentliche Meinung als Macht. Eine der ersten schüchternen und doch aus dem Innersten der Volksseele hervorquellenden Regungen möchten wir in der Geschichte des Philhellenismus studieren und in dem Wollen und Wirken der Kindheit die Spuren der späteren Reife wie die Reste überwundener Zeiten aufsuchen.

Der Philhellenismus ist bereits dreimal in zusammenhängender Darstellung behandelt worden: von R. Arnold „Der deutsche Philhellenismus" im II. Ergänzungsheft Jahrgang 1896 der Zeitschrift ‚Euphorion', von C. Erler „Der Philhellenismus in Deutschland 1821 bis 29" als Leipziger Dissertation 1906 und von A. Heisenberg „Der Philhellenismus einst und jetzt" München 1913. Von diesen unseren Vorgängern beschränkt sich Arnold fast ganz auf die literarhistorische Seite der Bewegung, die öffentliche Meinung in ihrer Gesamtheit kommt bei ihm nur vereinzelt zu Wort. Auch Erler legt sich in der Auswahl des Stoffes eine weitgehende Beschränkung auf; er zieht von den zeitgenössischen Zeitungen beinahe ausschließlich die „Augsburger Allgemeine Zeitung" heran, die ja, wie wir sehen werden, als das gelesenste Blatt Deutschlands vielen anderen Zeitungen als Vorbild galt und einfach ausgeschrieben wurde, von den wenigen wirklich unabhängigen aber an Selbständigkeit und Schärfe des Urteils oft erheblich übertroffen wurde und daher nicht als vollgültiger Vertreter der damaligen Presse angesehen werden kann. Auch hat Erler auf eine Untersuchung der

Motive des Philhellenismus ganz verzichtet. Im Gegensatz dazu geht der Heisenberg'sche Aufsatz wesentlich auf eine Darstellung der philhellenischen Gedanken aus, beabsichtigt aber hierbei garnichts Erschöpfendes zu geben und behandelt auch die von uns dargestellte Zeit des griechischen Freiheitskrieges nur als einen Abschnitt aus der Geschichte der gesamten deutschen Griechenbegeisterung seit der Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1453.

Die griechenbegeisterte öffentliche Meinung der zwanziger Jahre war getragen von Vertretern aller Stände und Berufe des deutschen Volkes.[22] Von den Vornehmen der Hofgesellschaft herab bis zum Handwerker, der sich für die Griechen anwerben ließ, überall fand der Philhellenismus Anhänger. Der König von Württemberg, der 1825 zur Regierung kommende Kronprinz Ludwig von Bayern, galten als Philhellenen und waren es auch. „Sollte mir einmal einfallen," sagte Thiersch 1822, „die Geschichte dieser Tage und das unverständige und charakterlose Verfahren der Machthabenden bei dieser Gelegenheit zu schreiben, so würde dabei niemand in günstigerem Lichte erscheinen können, als ein oft verkannter und hochgestellter Fürst, Kronprinz Ludwig, der auch bei dieser Gelegenheit das echte seines Wesens nicht verleugnet hat."[23] Selbst aus der kühlen Luft des Berliner Hofes wagte die Generalin Wilhelmine v. Boguslawska an ihre Tochter zu schreiben: „Man möchte wirklich fürchten, daß die Ruhe, womit sogenannte christliche Monarchen diesem ungleichen Kampfe zusehen, ihnen allen zum Fluch werden wird."[24] War doch einer der eifrigsten Verteidiger der griechischen Sache der preußische Kronprinz selbst. Aus rechtlichen und religi-

---

22. Vgl. darüber Erler und Arnold.

23. Heigel, Ludwig I., I, 82.

24. A. v. Boguslawski, Aus der Preuß. Hof- und diplomatischen Gesellschaft S. 110.

ösen Gründen hielt er es für die Pflicht eines christlichen Volkes oder Herrschers, soweit es seine Macht und sein Säckel erlaubte, jeder christlichen Nation, die sich gegen die Türken erhebe, zu helfen.[25] Ueber seines Bruders, des Prinzen Wilhelm, Stellung zum Philhellenismus sind genauere Belege nicht vorhanden;[26] wir wissen, daß er von Kaiser Nikolaus eingeladen den türkischen Feldzug im russischen Heere mitmachen wollte, schwerlich wohl aus anderen als rein militärischen Gründen.[27] An einen Zusammenhang zwischen den Griechen und den europäischen Liberalen glaubte er nicht. Gegenüber der zaudernden Politik seines Vaters trat er für entschiedene Stellungnahme ein, entweder die Türken aus Europa zu verjagen oder die Griechen im Stiche zu lassen.[28] Auch sein Adjutant Leopold v. Gerlach verteidigte den Angriff der Russen gegen die Türkei mehr aus Antipathie gegen diese als aus Liebe zu den Griechen. Er vermochte doch nicht sich von dem Gedanken der Rebellion loszumachen[29] und trat nur für die Griechen ein, soweit sie als Christen von einer andersgläubigen Macht verfolgt und in ihrer religiösen Freiheit bedrängt wurden. Weil allein aus dem Christentum alle europäische Kultur stammt, tut nach Gerlachs Meinung Kaiser Nikolaus als europäischer Fürst das Rechte, wenn er den Krieg beginnt gegen den Feind des Christentums und der Kultur.[30]

Gerlach war konservativ und naturgemäß allem Feind, was die liberalen Tendenzen zu begünstigen schien, selbst dann, wenn andere, christliche oder rein menschliche Erwä-

25. Gerlach, Leopold v., Tagebücher I. 50.
26. Wir fanden nur Gerlach, a. a. O. I, 33 u. 35.
27. Gerlach, S. 37.
28. Gerlach, S. 33.
29. Gerlach, S. 51.
30. Gerlach, S. 51

gungen, dafür sprachen. Das Gleiche gilt von dem Leiter der damaligen preußischen auswärtigen Politik, dem Grafen Bernstorff. Die Aufzeichnungen seiner Frau sagen von ihm: „Die Greuelscenen, die sich in Konstantinopel abspielten, die Ermordung des Patriarchen, der zahllosen Griechen, die als Opfer der Revolution fielen, zerrissen sein Herz; doch konnten ihn diese Gefühle nicht mit einer Empörung aussöhnen, die als solche unter allen Umständen ein Verbrechen war.“[31] Von den großen Männern der Freiheitskriege aber setzte der Freiherr vom Stein eine jährliche Rente von 500 Franken aus, „denn alles, was im gebildeten Europa eines frommen, edlen und menschlichen Gefühls fähig ist, umgibt Sie mit seinen Wünschen,“[32] schrieb er an Kapodistrias, den von ihm hochgeschätzten Verteidiger der griechischen Sache. Und als er 1830 aus einer Ohnmacht erwachte, waren seine ersten Worte[33]: „Ach, wäre ich jung, so ginge ich nach Griechenland.“ Mit dem nassauischen Minister Hans von Gagern besprach er in eifrigem Briefwechsel die griechischen Angelegenheiten. Gagern selbst zeigte sich als ein begeisterter Philhellene; er war es, der als erster in einem deutschen Parlament das Wort für die Griechen ergriff, und seine Rede im hessischen Landtag erweckte ihm überall warme Verehrung. Er spricht von einer schweren Blutschuld, die Deutschland und ganz Europa drückt, solange es nicht seinen Arm den Griechen geliehen habe.[34] So hatte er auch über die griechische Sache eine Reihe von Briefen verfaßt, die Stein als sehr verständig bezeichnet, ferner einen Aufsatz über das griechische Manifest vom 15. 1. 1822 geschrieben.[35] Freilich als

31. I, 289 f.

32. M. Lehmann, Freiherr vom Stein, III, 484 f.

33. Lehmann a. a. O. S. 485, Pertz 6, 2809.

34. Abgedruckt bei Hazzi, der Islamismus, S. 124 ff.

35. Gagern, Mein Anteil an der Politik, IV, S. 99 u. 104.

Thiersch, der die Schwierigkeiten der Regierungen in der griechischen Frage anerkannte, ihn aufforderte, man solle den Völkern die Unterstützung der Hellenen überlassen,[36] winkte Gagern ab; soweit vermochte doch sein freiheitliches Herz gegen seine konservativen Velleitäten nicht die Oberhand zu gewinnen. Immerhin durfte er mit Recht von sich sagen, er sei in Sachen der Griechen „nicht ohne starkes Wollen und Wirken "gewesen.[37]

Wilhelm v. Humboldt hat, soweit aus Ueberliefertem ersichtlich ist, zu dem Philhellenismus gar keine Stellung genommen. Die „Briefe an eine Freundin", die der fast Sechzigjährige vor allen Leuten geheim an die etwa gleichaltrige Charlotte Diede schrieb, zeigen eine Gleichgültigkeit gegenüber allen nicht rein literarischen und persönlichen Fragen, die verbunden mit einer starken ästhetisierenden Selbstgefälligkeit unsympatisch wirkt, auch wenn man den Undank in Rechnung zieht, mit dem Humboldt für seine großartige Tätigkeit im Staatsdienste belohnt worden war. Auch über Gneisenaus und Boyens Verhältnis zum griechischen Freiheitskriege wissen wir aus den Ueberlieferungen nichts. Dieses Stillschweigen der großen Männer im Gegensatz zu der Menge mag doch im allgemeinen wohl daraus zu erklären sein, daß der Philhellenismus vom Volke zum Teil nur ergriffen wurde, weil er in die öde Gleichmäßigkeit und Leere des politischen Lebens Begeisterung und Begeisterungswertes brachte. Der Zwang daheim stärkte das Interesse am Fernliegenden und Unbedeutenden. Das Volk trieb griechenfreundliche Politik, schon um überhaupt etwas Politik zu betreiben. Der griechische Aufstand war ihm schon als Ereignis an sich willkommen. Der geistig bedeutende Mensch wird jenen Hunger nach Tagesereignissen nicht so empfinden, da er aus

36. Augsb. Ztg. 1821, 30. 8. Beilage.

37. Gagern, a. a. O. IV, 19.

sich selbst viel mehr zu schöpfen vermag und auch in der engsten Zurückgezogenheit des persönlichen Lebens keine Langeweile verspürt. Er wird also, um die Langeweile zu verscheuchen, nicht an einer Bewegung teilnehmen, wenn ihn die Ideen derselben derselben nicht ergreifen. Eine wirklich große Persönlichkeit ist unter den deutschen Philhellenen mit Ausnahme Steins und Goethes, dessen Philhellenismus noch dazu von ganz besonderer Art war,[38] nicht gewesen. Das gilt auch von den beiden deutschen Professoren, die zuerst und am eifrigsten von ihren Standesgenossen mit Begeisterung für die griechische Sache auf den Kampfplatz traten, von Krug und Thiersch.

Um so größer aber war das Ansehen dieser beiden bei den meisten der Philhellenen selbst. Als Krug 1821 zum Osterfest in Leipzig, wo er Professor der Philosophie an der Universität war, ein Programm, betitelt „Griechenlands Wiedergeburt" veröffentlichte, um die christliche Welt auf den Freiheitskampf jenes kleinen und doch so berühmten Volkes im Ostwinkel Europas aufmerksam zu machen und den hellenischen Aufstand zu rechtfertigen, jubelten ihm alle Griechenfreunde zu. In den philhellenisch gesinnten Zeitungen wurde für ihn Reklame gemacht, lange Sätze seines Buches ausgeschrieben, und bald war die erste Auflage desselben vergriffen. Eine neue erschien noch vor August 1821. Am 1. 8. 1821 erließ er einen Aufruf an seine „Deutschen Mitbürger", die er zur Bildung und Unterstützung von Griechenvereinen aufforderte.[39] Er hat bald durch sein Verhalten bei den Regierungen angestoßen, ist auf ihre Veranlassung von der sächsischen sanft gerüffelt worden;[40] noch in demselben Jahre ließ Krug

38. S. unten Kapitel 3.

39. A. A. Z. 1821, 23. 8.

40. Vgl. Erler, a. a. O. S. 22 ff.

gewissermaßen zu seiner Rechtfertigung ein „Letztes Wort über die griechische Sache“ als Programm zum Michaelisfeste erscheinen, ein letztes Wort, das eigentlich kein letztes war, denn 1822 trat Krug noch einmal mit einem Bericht über den „Neuesten Stand der griechischen Sache“ als Philhellene an die Oeffentlichkeit. Bei der Lektüre dieser drei Schriften gewinnt man den Eindruck, daß dieser Mann, der in Königsberg der Nachfolger Kants gewesen war, und mit seiner Philosophie des gesunden Menschenverstandes nur eine zwar herzlich gut gemeinte Verwässerung der Kantischen Philosophie zu geben wußte, auch in ihnen sich treu geblieben ist. Alle drei Schriften sind mit offenem Herzen und ehrlicher Begeisterung geschrieben worden, aber in Inhalt und Auffassung ganz das Werk eines politischen Dilettanten. Es war der Grundzug in Krugs Wesen, die geringe Tiefe möglichst durch breite und allseitige Interessen zu ersetzen. So ist auch sein Philhellenismus ganz auf diese überall bereite, vordringliche Art zurückzuführen; die historischen und politischen Erwägungen seines Programms sind wertlos und ohne Originalität; seine Begeisterung hat bald nachgelassen, wenigstens hören wir in den folgenden Jahren kaum etwas von seiner Teilnahme am Philhellenismus. Aus den Reihen der überzeugten Griechenfreunde ist denn auch mancher Angriff gegen ihn gerichtet worden, so schreibt z. B. die „Neckar-Zeitung“ beim Erscheinen seines „Letzten Wortes“[41]. „Der arme Krug! Erst zweimal ging er zu Wasser und da brach er schon. Mein letztes Wort — wie schön vaterländisch, wie hochdeutsch! Ein Leipziger Professor ermannt sich, für Wahrheit und heiliges Recht seine Stimme sanft genug zu erheben und — noch hat ihn keine Kugel gestreift, noch hat ihn kein Schwert verletzt, nur ein Schnupfen hat ihn befallen, weil er der freien

41. 1822, Nr. 1.

Luft ungewohnt — da steckt er seine Feder wieder ein, läuft was er kann . . . und haucht sein letztes Wort aus."[42]

Ungleich bedeutender als Krug war sein Münchener Kollege, der Professor für Alte Philologie und Kunstgeschichte Friedrich Thiersch.[43] Thiersch, von Geburt ein Thüringer, hatte schon als ziemlich junger Mann eine angesehene, aber gefährliche Stellung in München inne; gefährlich insofern, als die von Maximilian Joseph und seinem freisinnigen Minister Montgelas nach München berufenen, meist protestantischen Gelehrten mit der grimmigsten Feindschaft von den orthodoxen katholischen Kreisen Münchens verfolgt wurden. So ist Thiersch sogar dem Mordanschlage eines konfessionellen Fanatikers nur wie durch ein Wunder mit einer leichten Verletzung entronnen. Hier wie überall hat sich Thiersch als ein unerschrockener und zielbewußter Mann gezeigt, der ebenso furchtlos die schwierigsten Kletterpartien in den Südtiroler Alpen ausführte, wie er sich erbot, das äußerst undankbare und gefahrvolle Amt eines Vermittlers zwischen dem König Otto und der Partei des Kapodistrias zu übernehmen. Er hat das Verdienst, dem jungen Sohne seines Königs die Wege in Griechenland gangbar gemacht zu haben.[44] Seinem Haß gegen Napoleon und der Scham über die deutsche Schmach folgend, hatte er sich 1813 nach dem Abfalle Bayerns vom Rheinbunde — wie übrigens auch Krug — als Freiwilliger gemeldet, war aber zu Hause geblieben, und zwar auf besonderen Wunsch des Kronprinzen Ludwig, der nicht wollte, daß der Lehrer seiner Schwestern sich in Lebensgefahr begebe.

---

42. Im übrigen vgl. über Krug, Allgemeine Deutsche Biographie, XVII, 220 ff.

43. Ueber ihn A. D. B., XXXVIII, 7 ff., Heinrich W. I. Thiersch, Friedrich Thiersch' Leben, 2 Bde.

44. S. darüber H. W. I. Thiersch, Griechenlands Schicksal usw. F. Thiersch, Apologie eines Ph.

Zum Philhellenismus zogen Thiersch einmal seine unbegrenzte Begeisterung für die griechische Antike, dann aber auch sein freiheitlicher Sinn, dem die Sklaverei eines christlichen Volkes tief in die Seele schnitt. Für seine Liebe zu Alt-Hellas zeugen seine zahlreichen Bücher und Aufsätze, die dem Studium der griechischen Sprache, Literatur und Kunst entsprossen; seiner liberalen Gesinnung hatte er schon durch seine Klage über die körperliche und geistige Knebelung des italienischen Volkes Ausdruck gegeben.[45]

Mit Freude begrüßte er die ersten Nachrichten von der Erhebung Ypsilantis, seine Zuversicht wuchs, als er von der Verbreitung des Aufruhrs über ganz Griechenland vernahm.[46] Nicht unerwartet war ihm diese Nachricht gekommen; er hatte schon vor Jahren in Paris und London mit Neugriechen verkehrt und von ihnen die Nöte und Hoffnungen ihres Vaterlandes kennen gelernt.[47] Es waren Verhandlungen über eine etwaige tätige Unterstützung der griechischen Sache durch deutsche Freiwillige gepflogen worden. Die Vorschläge, die Thiersch — seit 1814 Mitglied der Hetärie — machte, zeigen die durchgreifende und entschlossene Art, mit der die Sache zu führen gedachte, zugleich aber auch seine geringe Kenntnis der allgemeinen politischen und territorialen Verhältnisse. Ein griechisch-deutsches

45. D. Leben Fr. Th. I, 186 f., „der düstere Geist, welcher über Oesterreich waltet, wird seine breiten und lastenden Flügel auch über die letzten Fluren jenes schönen aber unglücklichen Landes ausbreiten... Die Wissenschaften und jede selbständige Regung ist auf das Schmählichste gefangen, . . Die Ansicht, daß ein geistloses Erlernen großer Massen von gleichgiltigen Dingen das beste Mittel sei, die Gemüter der Jugend abzustumpfen und ertöten, ist dort aufgefaßt und mit furchtbarer Konsequenz bis auf den ersten Unterricht durchgeführt."

46. a. a. O. S. 187.

47. a. a. O. S. 207 b., Erler, S. 30 f.

Heer sollte in Thessalien aufgestellt werden. „Eine Million Gulden, nötig, um die Offiziere und Unteroffiziere der Heerhaufen nebst Waffen und Rüstung aus Deutschland nach Volo zu schaffen, lagen in den Mitteln der über Deutschland ausgebreiteten Vereine und in der Garantie griechischer Häuser der Hetärie bereit, Offiziere und Militärs jeden Grades erhoben sich aller Orten in so großer Zahl, daß die Auswahl schwer gewesen wäre. Waffenplätze in Griechenland, Beschlüsse und Maßregeln der griechischen Behörden, eine Eskadre zum Dienst der griechisch-deutschen Armee, alles war bedacht, berechnet und es fehlte nichts als daß unsere Regierung das Nötige geschehen ließ. Dazu war aber unter der Konjunktur der Verhältnisse und nach der Neigung der Personen, bis an die Höchste hinauf, bei uns bestimmte Aussicht, und mein Plan wurde unter dem bescheidenen Namen eines Vorschlages zur Errichtung einer deutschen Legion in Griechenland dem Könige selbst zur Genehmigung von einem seiner Vertrauten vorgelegt, der mir früher selbst einen seiner Beschützten zur Aufnahme in die Legion zugeschickt hatte... Indeß war um die selbe Zeit von der österreichischen Polizei ein Teil meiner Korrespondenz mit den Griechen in Wien entdeckt, den ich als in einer offenen und reinen Sache mit besonderer Vorsicht zu verschleiern nicht für nötig geachtet hatte. Meine griechischen Freunde . . . wurden gefänglich eingezogen und gerichtlich verfolgt. Zugleich kam Beschwerde an das hiesige Ministerium und Anzeige dessen, was meine Briefe enthielten, mit der Erklärung, daß man von Seiten Oesterreichs erwarte, mein Verfahren als ein staatsverbrecherisches gehemmt zu sehen. Diese Umstände wirkten ungünstig auf die Entscheidung des Ministeriums über meinen Vorschlag, der auf jene Wendung der Politik nicht berechnet war und eine schnelle und allgemeine Ausführung begehrte, wenn das Unternehmen gelingen sollte.“[48] Die Unentschlossen-

48. a. a. O. I, 208 f.

heit der Regierung nahm auch den übrigen Vertrauten den Mut und die Lust; so sah Thiersch seine Bemühungen für die griechische Sache zunächst völlig unterbunden. Um aber nicht ganz untätig in ihrem Dienste zu bleiben, wandte er sich an die Oeffentlichkeit und suchte in mehreren Artikeln der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" dem Freiheitskampfe der Hellenen unter dem deutschen Volke Freunde und Helfer zu gewinnen. Diese „Von der Isar" überschriebenen Artikel fanden allenthalben bei den liberal Gesinnten großen Beifall, man beklagte es sehr,[49] als sie bald darauf ebenfalls unter dem Drucke der österreichischen Regierung wieder verstummen mußten. In Wien aber hieß Thierschs Vorschlag zur Gründung einer deutsch-griechischen Legion ein Wahnsinn, der die Köpfe deutscher Gelehrten ergriffen habe, ein Verbrechen gegen den deutschen Bund usw.[50] Wie wenig in der Tat jener Plan Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, beweisen die Fehlschläge der anderen philhellenischen Expeditionen; weder die griechische Regierung noch die Hetärie hätte das Geld besessen, eine solche Legion längere Zeit im Lande zu unterhalten, und die deutschen Freiwilligen wären wohl bald wie die meisten der wirklich dort hingelangten den Unbilden des Klimas und der ungewohnten Lebensweise erlegen. In seinen Aufsätzen „Von der Isar"[51] hält sich Thiersch von solchen überschwänglichen politischen oder militärischen Ausdrücken fern; er sucht nur die Griechen gegen den Vorwurf der Rebellion zu verteidigen, die Behauptung zu entkräften, sie ständen mit dem Karbonarismus in Verbindung. Dabei wünschte er die Begeisterung für Hellas und das Mitgefühl mit den unterdrückten Glaubensbrüdern, welches ihn beseelte, auch im deutschen Volke zu Gunsten der Griechen zu er-

49. a. a. O. S. 206.

50. a. a. O. S. 209.

51. Vgl. Erler, a. a. O. S. 31.

wecken. Die unerschrockene Offenherzigkeit, mit der er auch hier auf Angriffe des „Oesterreichischen Beobachters" antwortete, zog ihm die Gegnerschaft des Zensors zu, am 14. 7. 1821 erschien der dritte und letzte Artikel von der Isar.[52] So sah sich Thiersch wiederum in seinem Wirken für die Griechen völlig gehindert; wie wenig er aber innerlich sich von seinen Gesinnungen abbringen ließ, beweist ein Brief an Cotta 1825, in dem er sogar wieder auf seine alte Idee von der Errichtung einer deutsch-griechischen Legion zurückkommt.[53] Es war die großartige Tätigkeit der Griechenvereine, die seine Hoffnungen neugestärkt hatte. In drei Feldzügen würde man, so meinte Thiersch, Griechenland von den Barbaren befreien können. Bedenken wir. daß seit 1825 der Aegypter Ibrahim in Morea von Sieg zu Sieg eilte und einen Stützpunkt der Griechen nach dem anderen eroberte, so möchte dieser Optimismus von Thiersch etwas unbegründet erscheinen. In der Tat hat Thiersch die Neugriechen und die Tüchtigkeit der Philhellenen stets überschätzt und sich die Macht des türkischen Reiches zerbrechlicher vorgestellt, als sie es in Wirklichkeit war.[54] So vereinte Thiersch mit einem scharfen und tiefgehenden Blick für das Praktische und Lebensfähige eine romantische Blindheit gegenüber gewissen historischen Tatsachen, die seine Ehrfurcht und Liebe für die altgriechische Kultur ohne genügende Prüfung auf deren moderne Nachkommen übertrug. Romantisch ist seine Gefühlspolitik, die nicht nach inhaltlichen konkreten Gesichtspunkten, sondern allein formalistisch nach Tugenden, wie Treue, Dankbarkeit usw. handeln will.

Außer den Genannten finden wir noch zahlreiche andere Vertreter des Professorentums im Philhellenismus. In Bonn teilte Niebuhr so einig Freude und Leid mit den Griechen,

52. Erler, S. 32.

53. Fr. Th.' Leben, I, 279 ff.

54. a. a. O. S. 156.

daß ihn der Fall Missolunghis nach seiner Meinung abstumpfte gegen alles, was ihm nah oder fern lag.[55] In Berlin waren Hufeland, Neander, Strauß begeisterte Philhellenen und in Heidelberg vergalt der alte Johann Heinrich Voss die Wohltaten, die er der hellenischen Antike verdankte, reichlich ihren unglücklichen Enkeln.[56] Gervinus, damals noch Lehrling in Darmstadt,[57] A. v. Reumont,[58] Gymnasiast in Bonn, wären gar zu gern mitgegangen.

So sehen wir Staatsmänner und Gelehrte der Nation den Weg weisen, ihr Interesse auf die Befreiung des Griechenvolkes hinlenken; aber das Gefühlsmäßige der ganzen Bewegung, deren Berechtigung vor dem klar abwägenden Verstande doch nur zum geringen Teil sich hätte behaupten können, ihr Ursprung aus Menschenliebe und Dankbarkeit machten einem anderen Stande die Aufrüttelung und Aufklärung der Massen noch in höherem Maße zur Pflicht, dem Dichter. Die Literaturgeschichte hat denn auch dem Philhellenismus ein besonderes Kapitel widmen müssen, die Zahl der philhellenischen Poeten ist sehr groß. Wir haben hier nicht die Absicht, die von anderer Seite bereits gelöste Aufgabe zu wiederholen und ein erschöpfendes Bild der deutschen Griechen-Poesie zu geben.[59] Es soll hier nur das Wichtigste berührt werden, und auch das nur so weit, als es für ein Vesrtändnis des Wesens und der historischen Bedeutung jener geistigen Bewegung notwendig ist. Zusammenfassend mag zunächst gesagt werden, daß der künstlerische Wert dieser ganzen Dichtungsart sehr gering ist. So haben denn auch außer

---

55. Heisenberg, Der Philhellenismus einst und jetzt, S. 21.

56. Erler, S. 51 ff.

57. Gervinus, Sein Leben von ihm selbst, S. 75 ff.

58. Annalen des Vereins für Geschichte des Niederrheins, Nr. 71, S. 86.

59. Arnold, Geschichte des deutschen Philhellenismus.

Goethe die bedeutendsten deutschen Dichter der Zeit, Eichendorff, Heine und Platen ihre Muse nicht in den Dienst des Philhellenismus gestellt, auch von Mörike sagt sein Biograph ausdrücklich, er habe sich in Gegensatz zu vielen anderen nicht an der philhellenischen Bewegung beteiligt.[60] Ebenso hat Uhland die Griechen nicht besungen, er war aber Mitglied des Ausschusses vom Stuttgarter Griechenverein und hat für ihn mehrere philhellenische Aufrufe verfaßt.[61] Ernst Moritz Arndt hat in seinem 1828 erschienenen Buche „Christliches und Türkisches" lebhaft Partei für die Griechen genommen. Goethe hat seinen Philhellenismus nicht durch selbständige dichterische Erzeugnisse, sondern durch Uebersetzungen neugriechischer Lieder betätigt.[62] Seine Umgebung aber, der Kanzler von Müller, Graf Reinhardt und Ottilie waren begeisterte Griechenfreunde.[63]

Auch ist die philhellenische Begeisterung sich nicht in allen Jahren des griechischen Freiheitskrieges gleich geblieben. Sie begann mit gewaltiger Kraft sofort nach den ersten Nachrichten über den Aufstand in Morea, während noch die Unruhen in der Moldau und Walachei ziemlich gleichgiltig aufgenommen wurden, ein Beweis, wie sehr gerade der Name des griechischen Volkes die Geister aufzurütteln vermochte. Die Jahre 1821, 1822 bezeichnen eigentlich schon den Höhepunkt in der literarischen Entwicklung der Bewegung. Namentlich entfachte im Frühling 1822 die Eroberung und Zerstörung von Chios durch die Türken einen wilden Sturm der Empörung; doch schon die zweite Hälfte des Jahres brachte überall einen merklichen Rückgang der Bewegung, so daß Heine zu dieser Zeit aus Berlin schreiben

60. Harry Maync, Möricke 1902, S. 53.

61. Alfred Stern, Uhland als Philhellene.

62. Vgl. darüber Arnold a. a. O. S. 106 ff.

63. Arnold, S. 114.

konnte: „Die griechischen Angelegenheiten sind hier, wie überall, tüchtig durchgesprochen worden und das Griechenfeuer ist ziemlich erloschen".[64] Mit den folgenden Jahren und ihrem Kleinkriege, der für keine Seite bedeutsame Entscheidungen brachte, erlosch das Interesse Europas für die Griechen noch mehr. 1824 verstummte sogar die nimmermüde Muse Ludwigs von Bayern für die Griechen.[65] Erst 1826 nach den großen Erfolgen Ibrahims, als die Not der Hellenen immer furchtbarer wurde, lenkte der Verzweiflungskampf der Festung Missolunghi wieder die Augen von ganz Europa auf sich. Gespannt wartete alles auf den Ausgang des furchtbaren Ringens, die wildesten Gerüchte durchschwirrten die Welt, Meldungen, angeblich von Augenzeugen, berichteten schon lange vor dem Ende den Fall der tapferen Stadt; endlich trat das von allen Philhellenen Befürchtete ein; in der Nacht vom 23. 4. 1826 versuchten die Belagerten einen letzten Ausfall, am Tage darauf rückten die Türken unter entsetzlichen Greueltaten in das eroberte Missolunghi ein. Es ging wie ein einziger lauter Schrei durch die ganze philhellenische Welt und noch einmal flammte die Bewegung in mächtiger Stärke auf; das hat dann angehalten bis zum Ende des nächsten Jahres, wo die Seeschlacht bei Navarino den Griechen die langgewünschte Hilfe und Rettung durch die Großmächte zu bringen schien.[66] Mit dem Beginne des russisch-türkischen Krieges glaubten die Philhellenen die Befreiung der Griechen gesichert, die Verhandlungen der Ka-

---

64. Werke herausgegeben v. Karpeles, V, 157.

65. Arnold, a. a. O. S .155.

66. Zur näheren Beleuchtung des Steigens und Fallens der Bewegung führen wir die Zahlen der in Goedekes „Grundriß" angeführten ziemlich reichhaltigen Literatur an. Dort ergeben sich für die Jahre 1821: 19, 1822: 22, 1823: 14, 1824: 11, 1825: 9, 1826: 22, 1827: 21, 1828:

binette, ihr geringes Wohlwollen für die Griechen blieben hinter verschlossenen Türen; so ist dann die Bewegung allmählich ganz zur Ruhe gekommen.[67]

Wir hatten gesehen, daß die größten der lebenden deutschen Dichter mit Ausnahme Goethes und Uhlands dem Philhellenismus fernstanden. Im übrigen aber hat alles, was in der poetischen Welt Name und Rang für sich beanspruchte, seine Stimme für die Griechen erhoben. In Zeitungen und Zeitschriften, in Flugblättern und Büchern suchte man die Erzeugnisse seiner Muse den Lebenden und der Nachwelt zu erhalten. Eine Hauptsammelstelle für die Griechenpoesie war unter anderen das „Stuttgarter Morgenblatt für gebildete Stände", eine Zeitschrift, die täglich erschien, als sehr vornehm galt und in der Tat wegen ihres hohen Bezugspreises — sie kostete 1 Gulden monatlich — nur den begüterten Bürgern zugänglich war. Sie widmete sich fast ausschließlich rein literarisch-wissenschaftlichen Interessen, brachte Abhandlungen über die gesamten Gebiete des Wissens, endlose Reisebeschreibungen aus allen Ländern und Völkern der Erde und wurde redigiert von Gustav Schwab, dem schwäbischen Dichter, der selbst wiederholt seine Leier in den Dienst der griechischen Sache gestellt hat. Schon 1820 finden wir im „Morgenblatt" von ihm einen „Gesang der fliehenden Griechen von Parga", eine Hymne auf die Kämpfe der Sulioten gegen Ali Pascha. Neben seinen eigenen Gedichten brachte das Morgenblatt von ihm noch mehrere recht gut gelungene Uebersetzungen der erotischen Lieder des neugriechischen Dichters Athanasios Christopoulos, im selben Maße des Ori-

---

16, 1829: 7 Nummern; in ähnlichem Verhältnis stehen die von Arnold, Euphorion 1904 für die einzelnen Jahre angegebenen Ergänzungen.

67. Ueber die weitere Geschichte des Philhellenismus vgl. Heisenberg a. a. O.

ginals nachgebildet. Die Zahl der übrigen Griechendichter, die für das Morgenblatt schrieben, ist Legion, merkwürdiger Weise überwiegt das weibliche Geschlecht bedeutend: Amalie v. Helvig,[68] Friederike Brun,[69] Adelheid v. Stolterfoth,[70] Luise Brachmann[71] und zahlreiche andere. Wohl keine derselben hat über den Rahmen ausführlicher Literaturgeschichten hinaus ein historisches Dasein geführt, mit Ausnahme vielleicht von Amalie v. Helvig, die freilich als Fräulein v. Imhof aus der Weimarer Zeit und als Angebetete von Friedrich Gentz bekannter geworden ist als durch ihre Griechendichtung. Auch Caroline Fouqué und die Wienerin Caroline Pichler, die Freundin von Therese Huber, treffen wir unter der Zahl der philhellenischen Dichterinnen, wenn auch nicht im „Stuttgarter Morgenblatt".

Die Begeisterung der Damen mag ehrlich gewesen sein, ihre dichterische Begabung aber wohl gleich null; so wenn wir etwa die schauerlichen Verse lesen:

Die aus ihrem Marterblut,
Vater, zu dir kamen,
nimm sie unter deine Hut,
Amen, Amen, Amen!"[72]

Von Dichtern finden wir neben Gustav Schwabs Liedern und dem dramatischen, durch Goethe's Wanderer beeinflußten „Morgen auf Chios" eine Erzählung von Jean Paul: „Gesichte einer griechischen Mutter" als „Ein Traum aus den letzten Tagen des Juli-Monats" dargestellt, der die Hoffnungen der türkenfeindlichen Welt auf Alexander von Rußland wiedergibt und die Rettung Griechenlands durch ihn

68. Morgenblatt 1821 Nr. 195, 1822 Nr. 63.

69. eb. 1822 Nr. 202, 256, 307 ff.

70. eb. 1822 Nr. 200.

71. eb. 1822 Nr. 135, 137, 140.

72. Friederike Brun, Lieder für Hellas, Morgenbl. 1821 Nr. 308.

und den unbekannten Gott des Paulus aus Athen[73] aus dem Munde einer wahnsinnigen Griechin am Tage des Tempelbrandes in Ephesus und der Geburt Alexanders des Großen prophezeit. Ferner Gedichte des von Heine so arg verspotteten Maßmann, „Lieder von Missolunghi" betitelt, voll tiefen Schmerzes über das Unglück so vieler Mitmenschen, erbittert gegen die Grausamen, die ihrem Untergange gleichgiltig zusehen, nicht ohne dichterische Kraft, wenn auch in der Form oft roh:

„Dürfen wir nicht Helden fließen,
Nun so mögt zum Strom ihr schießen,
Brennend Euch ein Glutbach gießen
In das kalte Christenblut.
In die eisig kalten Herzen,
Die beim Taumelkelche scherzen
Während dort zu Todesschmerzen
Alles in die Blumen sinkt.
Schlaget lichterloh zusammen,
Brennt wie des Gewissens Flammen
Allen, die von Kain stammen
Und den Brudermord gelenkt,
Und die Klügler kalt und karge
Und die Schmuggler alt und arge
Brandet sie zum großen Sarge
Drinn die Heldenstadt versank."[74]

Auch der Bekannte Schillers, I. I. Baggesen, hat für das Blatt ein „Scherflein an die Griechen in ihrem Todeskampf mit ihren öffentlichen und heimlichen Feinden" in Gestalt eines Gedichtes gespendet. Es wendet sich zornig und unheildrohend an die Saumseligen, die das alte, jetzt christliche

73. Apostelgesch. Kap. 17, 16-34.

74. Morgenblatt 1826 Nr. 129, ferner von demselben Nr. 165, 189, 205.

Hellas den Barbaren preisgeben, ist aber ohne jeden künstlerischen Wert. Dasselbe gilt von den Erzeugnissen von Dichtern, die heute auch dem Namen nach kaum mehr bekannt sind, wie Sondershausen,[75] Conz[76] u. a.

Groß ist die Zahl von Uebersetzungen fremdsprachlicher Dichtungen des Philhellenismus, neben denen von Neu-Griechen solche Byrons[77]; besonders in seinem Todesjahre 1824, einiger Geschichtsschreiber der Bewegung, wie Raffenel, Pouqueville usw.; Sendbriefe eines Franzosen Viennet an Kaiser Nikolaus zu Gunsten der Griechen; alte Schriftstücke, die in früheren Zeiten den Kampf gegen die Türken gefordert haben, wurden abgedruckt; hierzu gehört etwa der Aufruf des Aeneas Silvius zum Türkenkriege.[78] In ähnlicher Absicht finden wir in anderen Zeitungen die Reden Luthers „wider den Großtürken" und die Schrift Huttens „de bello Turcis inferendo". Als das Centralblatt des geistigen, zeitunglesenden Deutschland begutachtete das Morgenblatt auch die Neuerscheinungen aus der philhellenischen Literatur, so die Tagebücher von denen, welche enttäuscht aus Griechenland zurückgekehrt waren und die Mitwelt vor ihrem eigenen Schicksal warnen wollten, besonders ist hier das Buch des Dr. Christian Müller[79] zu nennen.

Einen ähnlichen Zweck wie das „Stuttgarter Morgenblatt", nur in bescheideneren Grenzen verfolgten die „Dresdener Abendzeitung" und in Berlin „Der Gesellschafter", in dem Heine einen Teil seiner ersten Gedichte veröffentlichte. Das Berliner Blatt bringt an philhellenischen Gedichten kaum etwas, wenn auch aus einigen seiner Beiträge die Freude und

75. Morgenblatt 1823 Nr. 11, 115.

76. Morgenblatt 1826 Nr. 114.

77. Uebersetzt von E. v. Sondershausen.

78. Morgenblatt 1826 Nr. 65.

79. Morgenblatt 1822, 22. Literaturbl.

Teilnahme an der Bewegung hervorleuchtet.[80] Das gleiche gilt von der „Dresdener Abendzeitung". Den „Wiener Jahrbüchern" hat natürlich die unmittelbare Nähe der österreichischen Regierung jede deutlichere Spur von philhellenischer Gesinnung ferngehalten. Auch die eigentlichen politischen Zeitungen brachten philhellenische Gedichte; hier ist vor allem die „Neckar-Zeitung" zu nennen.[81] Groß ist ferner die Zahl der selbständigen Ausgaben philhellenischer Gedichte; hier stehen allen voran natürlich die „Griechenlieder" Wilhelm Müllers.[82] Sie haben ja den literarischen Ruhm ihres Verfassers vollendet; aber wir müssen sagen, mit Unrecht. Nicht nur weil Wilhelm Müller in anderen Gedichten, etwa den „Liedern eines Waldhornisten" erheblich mehr geleistet hat, sondern auch weil diese Griechenlieder an sich nur geringen künstlerischen Wert haben. Die Art lag nun einmal dem Dichter nicht, der zwar eifrig humanistische Studien getrieben hatte und auch zuweilen in liberaler Tendenz sich der Wirklichkeit zuneigte, im übrigen aber doch nur in einer Welt poetschen Spieles zuhause war, wo der Hornist und der Jäger, die schöne Müllerin, das Klappern der Mühle, die rauschenden Bäche und der grüne Wald die Hauptrollen spielten. Nur in wenigen seiner „Griechenlieder" hat Müller den volkstümlichen Ton getroffen; im allgemeinen wirkt ihre Naivität gekünstelt, die Leiden und Rachegedanken der Griechen sind zu stilisiert vorgebracht; da ist nicht der einfache Knabe, das junge Mädchen aus dem Volke, das zu uns spricht; es ist stets der Dichter, der seiner Ansicht über die Schlechtigkeit der Welt durch ihren Mund Ausdruck gibt. So erscheint die volkstümliche Form äußerlich, wenn wir etwa lesen:

---

80. Vgl. z. B. 1823 Nr. 14.

81. Z. B. 1822 Nr. 190, ein Gedicht „Der Chiote" v. Magenau.

82. Vgl. Arnold, S. 117 ff.

„Hohe Pforte, hohe Pforte! zu dem Schatten deiner Gnade
Rufst zurück du die Verirrten von der Freiheit wildem
Pfade!“ [83]

Das Wortspiel in dem Gedicht „Die Griechen an den Oesterreichischen Beobachter“ wirkt geradezu frostig:
„Du nanntest uns Empörer — so nenn' uns immerfort!
Empor! Empor! so heißt es, der Griechen Losungswort.“

Müller trat, wie sein Biograph hervorhebt, zunächst nur als Menschenfreund dem Philhellenismus näher; seine späteren Gedichte sind leidenschaftlicher, tiefer empfunden als die ersten, aber der Philhellenismus blieb ihm doch, wie Arnold richtig sagt, nur ein Surrogat für unterdrückte nationale Begeisterung.[84] Wir müssen ihm seine Bewunderung für die Größe von Alt-Hellas glauben, anschaulich und erschöpfend darzustellen hat er sie nicht vermocht. Gerade wie er fade und geschmacklos wird, wo er sich einmal aus seiner Welt heraus wagt und seinem Adelshasse Ausdruck gibt,[85] so lassen uns auch seine griechenbegeisterten Lieder zum größten Teile kalt. Auch Müller mußte übrigens die Gegnerschaft der Regierungen auf sich nehmen, ein großer Teil des deutschen Bundes verbot den Verkauf seiner Griechenlieder.

Nächst Müllers „Griechenliedern“ stammen die besten philhellenischen Gedichte von Chamisso. Ich nenne da den Cyklus „Chios“ und „Lord Byrons letzte Liebe“. Ich kann auch ihnen den Beifall Arnolds nicht spenden. Ich vermisse, wie fast immer bei Chamisso, die genügende poetische Formung der Sprache, die dem sonst feinsinnigen Ausländer abging.[86] Im übrigen war er mit Müller einer der wenigen deut-

83. Vgl. über Müller A. D. B. XXII, 683 ff.

84. Euphorion 1896 S.

85. Vgl. etwa die Geschichte: Reclam S. 311 u. 312.

86. Vgl. z. B. die Verse: „Byron ist erschienen! Der Kamönen,

schen Dichter der Zeit, die nicht unter dem Einflusse Byrons standen.

Der Schwabe Waiblinger dichtete seine „Lieder der Griechen“ im Stile Hölderlins, begann dann aber bald Byron im Leben und im Dichten nachzuahmen und ist elend verdorben und gestorben.[87] Seine Verse sind etwas oberflächlich empfunden und ohne den Glanz der Hölderlinschen Sprache. In seinem „Freiheitslied“ gelingt es ihm aber ganz gut, das Trotzige der aufstrebenden siegreichen Griechen wiederzugeben:

„Drum sind wir auch frei wie die Schwalbe in der Wolke,
Wir sammeln uns wieder zum herrschenden Volke,
Wir schlagen den Türken und schaffen und wirken
Uns fühlend, und drängen uns wieder hinan!
Und reih'n an die heiligen Väter uns an![88]

Byrons, Müllers und Hölderlins Einfluß finden wir auch in den Griechenliedern von Stieglitz und Große,[89] von Rellstab,[90] von Keibel und Feldmann.[91] In ihrer Art originell sind wohl 20 Sonette von K. C. Blum, betitelt „Klagen Griechenlands“ Berlin 1822, deshalb aber keineswegs dichterisch wertvoller.[92]

Der Einfluß Walter Scotts auf den philhellenischen Roman wurde schon von den Zeitgenossen festgestellt[93]; wir führen aus der großen Zahl dieser Romane nur einige an:

Und des Ares Zögling strahlt ein Held“; über Chamisso vgl. Arnold S. 161 ff.

87. Vgl. über Waiblinger A. D. B. XXXX, 597 ff.
88. Griechenlieder, S. 56 f.
89. „Gedichte zum Besten der Griechen“ 1823.
90. „Griechenlands Morgenröte“, Werke XII Nr. 181.
91. Gesellschafter 1821 Nr. 126 u. 138.
92. Vgl. Heine, Briefe aus Berlin, W. W. V, 144.
93. Hermes 1826.

„Theodora, die Leipziger Jungemagd; ein historisch-romantisches Original-Gemälde hellenischen Hochsinnes und türkischer Barbarey aus der ersten Epoche der gegenwärtigen Insurektion auf Morea" von Adolf v. Schaden. Leipzig 1822.

A. K. L. Reinhardt, der Kreuzzug nach Griechenland, Leipzig 1825, 2 Bde.

„Die heldenmütige Tochter". Griechische Novellen aus der gegenwärtigen Revolutionsperiode v. S. G. . .

Beide aus dem Verlage von Ernst Klein, der rein philhellenisch war und in der ersten Hälfte des Jahres 1825 12 Schriften dieser Art auf den Markt warf.[94] Ueberhaupt ist der philhellenische Roman noch weiter gepflegt worden, als die Ideale des Philhellenismus schon längst in Erfüllung gegangen waren. Wir erinnern an den „Congreß von Verona" von Julius Mosen, dem Dichter des „Andreas Hofer", aus dem Jahre 1842. Für alle diese Romane gilt ganz besonders der Vers, den man in Breslau auf die philhellenische Literatur sang, bei der der gute Zweck und die edle Absicht die Unzulänglichkeit der Ausführung zu entschuldigen hatte:

„Und schaffen sie auch Langeweil und Gähnen,
Ihr Freunde haltet aus,
Es ist für die Hellenen."[95]

Nicht weniger passen leider diese Verse auf die übereifrige Muse des Kronprinzen, seit 1825 Königs Ludwig von Bayern, der alles, was sein Herz bewegte, in poetischer Form auszudrücken liebte und neun künstlerisch gänzlich wertlose Griechenlieder verfaßt hat.[96]

Der philhellenischen Lyrik und Epik reiht sich das Dra-

---

94. Morgenblatt 1825, Intelligenzbl. Nr. 26.

95. Arnold, a. a. O. S. 100.

96. Vgl. darüber Arnold S. 155 f.

ma an;[97] Arnold zählt bis 1828 12 philhellenische Dramen, von denen fast die Hälfte, nämlich 5, auf das Jahr 1826 kommen. Der Inhalt deutet sich meist schon durch die blutigen Titel an:

„Die Insurgenten oder eine Nacht in Griechenland", ein tragisches Drama von C. D. Daniels,

„Der Sturm von Missolunghi", Drama von einem Freunde der heldenmütigen Griechen usw.

In Nord- und Süddeutschland, in allen Dichtungsarten sehen wir die Poesie am Werke, wie sie mit Energie und Ausdauer an der Spitze der Bewegung steht und die Gleichgültigen anfeuert, die Eifrigen stärkt, zugleich aber als eine Aeußerungsform der geistigen und gemütlichen Hochspannung der Zeit, die um so intensiver sich gab, je mehr die Bewegung bei ihr verbleiben mußte und das Lied nicht in die Tat umsetzen durfte.

Einen rein agitatorischen, auf die Interessierung der Massen berechneten Zweck haben die zahlreichen Flugschriften, die dem Philhellenismus dienen sollten und sich oft zu umfangreichen Büchern auswuchsen. Wir nennen nächst den obengenannten Broschüren Krugs noch die des bayrischen Staatsrats von Hazzi „Ueber den Islamismus, das Türcktum, dann die Sache der Griechen und Europas Pflichten dabei", 1822 in München erschienen.[98] In dem Vorwort gibt der Verfasser gewissermaßen das Programm seiner Schrift mit der Behauptung: „Solange eine Türkenherrschaft in Europa wütet, schmachtet dieses in Todeskrankheit" und sucht das in den nachfolgenden Kapiteln der Schrift durch eine umständliche Darstellung der Weltgeschichte seit Christi Geburt mit besonderer Berücksichtigung aller türkischen Greueltaten zu beweisen. Zum Schluß geht Hazzi der Frage nach, warum gerade der christliche Bund als erster den

97. Arnold S. 168.

98. Arnold S. 129.

Griechen Rettung bringen müsse: es ist das christliche Prinzip, das er auf seine Fahnen geschrieben hat und dem er nun folgen muß, wo Christen in Not sind und seiner Hilfe harren, zugleich ein Abtrag von der alten Schuld der Väter, die von den Griechen alles Gute empfingen und den Gebern mit Undank lohnten, als der römisch-deutsche Kaiser die bedrängten Enkel der Hellenen in der Stunde der Gefahr im Stiche ließ, als deutsche Fürsten und Stände sich in Zwietracht zerfleischten und karger Bereicherung nachgingen, wo so Großes für die Menschheit auf dem Spiele stand; wo allein der Papst nach Hazzis Meinung die Pflicht des Augenblickes erkannte und den anderen die Augen zu öffnen versuchte.[99] Es ist die ultramontane Löwentatze, die hier durchschaut; die historischen Ausblicke, die Hazzi gibt, sind ohne die geringste Kenntnis der Geschichte geschrieben und von vornherein durch die Tendenz bestimmt; seine politischen Forderungen kennzeichnen den Laien in jedem Satze, so wenn er die Beugung des souveränen Einzelstaates unter die Gebote der Geschichte, des Naturrechtes und der christlichen Menschenliebe fordert.

Hazzi war seines Standes Jurist und Chemiker, ein Jahr vor diesem hochpolitischen Buche hat er eine Schrift über den „Dünger, zugleich aber auch über das Unwesen dabei in Deutschland" verfaßt, die wenigstens nach dem Lobe der Kritiken zu urteilen,[100] ihn als einen besseren Landwirt und Chemiker denn als Geschichtsschreiber erscheinen läßt.[101]

Die Zahl der Flugschriften ist groß, wir nennen nur noch die von Gerber, Hecke, Knapp u. a. Auch hier sind die Jahre 1821-22 und 1826 bei weitem die fruchtbarsten gewesen. Thiersch allerdings hat damals keinen Aufsatz in Buch-

99. S. 147 f.

100. Vgl. Preuß. Allgem. Staats-Ztg. 1821 Nr. 120.

101. Im übrigen vgl. über Hazzi A. D. B. XI, 165 ff.

form erscheinen lassen; wir besitzen erst aus dem Jahre 1846 ein Buch gegen den vornehmen Globetrotter und Nachahmer Byrons, den Fürsten Pückler-Muskau, der eine Tochter Hardenbergs zur Frau hatte und der Verfasser der bekannten „Lieder eines Toten" war.

Von seiten der Regierung sind Publikationen außer einigen Rundschreiben und den halb offiziellen „Briefen aus Zante", die Gentz mit großem Eifer und gleichem Geschick für den „Oesterreichischen Beobachter" verfaßte, nicht gedruckt worden. Man maß der öffentlichen Meinung noch keine solche Bedeutung zu, daß man es für seine Pflicht oder auch nur für Klugheit gehalten hätte, auf i h r e m Kampfplatze ihr entgegenzutreten und sachliche Angriffe sachlich zu erwidern; daher finden wir bei allen philhellenischen Schriftstellern die gleiche Unkenntnis der wirklichen politischen Verhältnisse, die noch 1823 von einer sicheren Unterstützung der Griechen durch den philhellenisch gesinnten Alexander I. sprach. In der offiziellen „Preußischen Allgemeinen Staats-Zeitung" wird 1826 aus Anlaß der Besprechung des Zweckes der philhellenischen Sammlungen in Berlin jede politische Absicht unbedingt zurückgewiesen; eine politische Erörterung der ganzen Angelegenheit im Raume der Zeitung schien dem Regierungsorgan als etwas ganz Unmögliches.[102]

Neben der Unkenntnis über die Absichten der Regierung gehen bei den Philhellenen die unglaublichsten Vorstellungen her über die Art des Kampfgebietes, über die Schwierigkeiten, die dasselbe den an zivilisierte Verhältnisse gewöhnten Kriegern bereitete; wenn auch nicht alle sich zu jenem geradezu hirnverrückten Vorschlage eines Julius v. Voß verstiegen, der in seiner „Unfehlbaren Besiegung der Ottomanen" mit 1 080 000 Mann in fünfundvierzig Jahren die Türken vernichten und ein deutsch-niederländisch-böhmisch-

102. 1826 Nr. 117.

ägyptisch-abessinisches Reich gründen wollte, ein Plan, der wohl auch damals nicht ganz ernst genommen wurde.[103] Die Berechnungen der türkischen Wehrkraft, die fast überall angestellt wurden, differierten untereinander ganz beträchtlich; natürlich suchten die Philhellenen dieselbe nach Qualität und Quantität herabzusetzen, während es im Interesse ihrer Gegner lag, möglichst große Zahlen tüchtiger Truppen aus der Türkei aufzuführen. Tatsächlich ist die Stärke der türkischen Wehrmacht damals wie später immer, namentlich in der Defensive, erheblich größer gewesen, als allgemein angenommen wurde. Die Schwierigkeiten, die sie nach siebenjährigem ungeheuer verlustreichen Kampfe den vordringenden Russen noch in den Weg zu legen wußten, zeugen dafür. Andererseits dürfen auch die militärischen Leistungen der Hellenen nicht unterschätzt werden; es war doch vor allem die politische Zwietracht unter ihnen, die dem Aegypter die Besiegung der griechischen Streitkräfte erleichterte, wenn auch die militärische Ueberlegenheit seiner durch europäische Instruktoren geschulten Truppen nicht bestritten werden soll. Denn die Philhellenen irrten am meisten, als sie den Wert des ägyptischen Heeres und seines Feldherrn dem der in früheren Jahren besiegten türkischen Führer und Armeen gleichstellten.

Es kam außer dem Schweigen der unterrichteten Kreise für die Kriegsberichterstattung selbst als erschwerend in Betracht, daß die Nachrichten stets erst aus dritter oder vierter Hand nach Deutschland gelangten; die Berichte über den griechischen Feldzug tragen daher in den Zeitungen meist die Aufschrift: Aus Triest, Zante, Korfu, von der galizischen Grenze oder gar Wien, wo sie dann schon vorher eine oder mehrere der genannten Stationen passiert haben mußten. Daraus ergab sich neben der geringen Zuverlässigkeit des

103. Anders Erler, S. 27.

Gemeldeten für die Zeitungen der große Nachteil, daß sie die Neuigkeiten erst bringen konnten, wenn sie keine mehr waren, weil oft die Korrespondenz der Leser oder überhaupt von Privatpersonen die Grundlage der Zeitungsmeldung war. So wurde z. B. die Eroberung Missolunghis in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" am 16. Mai, also nach 23 Tagen, veröffentlicht; sie entnahm die Meldung dem „Osservatore Triestino", der am 8. Mai schrieb: „Briefe aus Korfu melden, daß Missolunghi in die Hand der Türken gefallen sei." Diese von ganz Europa mit ungeheurer Spannung erwartete Nachricht finden wir in dem ersten deutschen Blatte ganz am Schlusse der Ausgabe, dem flüchtigen Blick kaum in die Augen fallend. Und noch lange Zeit wurden in allen Zeitungen Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht erhoben; die Eroberung der heldenmütigen Stadt war schon zu oft fälschlich gemeldet worden, als daß man der Berichterstattung diesmal ohne weiteres getraut hätte. Aus der letzten Zeit der Belagerung sowie von der Eroberung selbst werden dann Einzelheiten noch bis in den August und den September hinein gedruckt. So verliert natürlich die Zeitung das Aktuelle, den Ereignissen unmittelbar Folgende; sie ist zu jener Zeit mehr Unterhaltung, erzählende Darstellung der Ereignisse und weniger bestimmt, in raschem Ueberblick den Leser über die allgemeine Weltlage zu orientieren. Auffällig ist aber, wie sehr doch das Interesse am politischen Leben bis in die weitesten Kreise gedrungen war, ja allmählich alle anderen literarischen oder sonstigen Tagesfragen zu überflügeln begann, so daß die unpolitischen Zeitschriften hinter den anderen immer mehr zurücktraten.[104] Freilich zeigt gerade die politische Tagespresse in den zwanziger Jahren eine Undisziplinertheit, Unübersichtlichkeit, die alles Mögliche neben- und durcheinander abdruckt. Weil sie selbst noch keinen

104. vgl. Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens III, 212.

Blick für das Wichtige und Wissenswerte besaß, vermochte sie auch den Leser nicht dazu zu erziehen. Mit ganzer Wucht trifft sie daher der Vorwurf Börnes: „Die deutschen Blätter haben von der Armut nur das Niedrige, von der Bettelei nur das Unausstehliche. . . alle Zeitungen sind alle Tage und aller Orten mit Berichten über Schauspieler und Sänger angefüllt . . . und was noch am lächerlichsten ist, diese Singgeschichten stehen nicht in dem belletristischen Teil der Zeitungen, sondern vermischt mit den politischen Nachrichten, so daß der Leser alles Maß verlieren muß, und endlich nicht mehr wissen wird, was wichtiger sei, Demoiselle Heinefetter oder Griechenland . . .“ (an das Frankf. Journ. 1827). Durch die Dürftigkeit des Materials und die ängstliche Vermeidung jedes stärkeren persönlichen und kritischen Tones in der Wiedergabe brachten die Zeitungen dem Leser noch nicht den Nutzen, den sie ihrem Wesen nach zu bringen bestimmt sind. König Friedrich Wilhelm III. hatte nicht so unrecht, wenn er das Zeitunglesen tadelte als einen literarischen Müßiggang, der nicht nur selbst unfruchtbar wäre, sondern auch keine Zeit zu einer nützlicheren Lektüre übrig ließe;[105] nur vergaß er dabei, daß sein Regierungssystem, vor allem auch das Presse-Edikt von 1820, erheblich die Schuld trugen an der Minderwertigkeit der Zeitungen und dem geringen Nutzen, den ihre Lektüre zu bringen vermochte.

Berichte über den griechischen Freiheitskrieg haben, soweit wir sehen konnten, fast alle einigermaßen leitenden Zeitungen aufgenommen, die einen mehr, die anderen weniger, einige griechenfreundlich, etliche wie die „Schlesische Zeitung“ unter ausdrücklicher Ablehnung aller griechischen Ideale, die meisten aber brachten ohne jede persönliche Fär-

105. A. Buchholz, die Vossische Zeitung, S. 90.

bung oder Stellungnahme nur Auszüge aus den Blättern des Auslandes, die weit besser bedient, erst den deutschen Zeitungen das Neueste überlieferten. Eine Art des Betriebes, wie sie, etwas übertreibend zwar, aber im allgemeinen doch mit Recht die „Neckar-Zeitung" ihrer berühmten Augsburger Schwester vorwarf: „Wie der liebe Gott seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt, so öffnet sie ihre Spalten den Sprechern aller Parteien."[106] Sicher hat die Augsburger Allgemeine Zeitung zu Anfang eine ausgesprochen griechenfreundliche Tendenz vertreten, dafür zeugen schon die Artikel „Von der Isar"; als aber Thiersch die Fortsetzung seiner Artikel von der Zensur verboten wurde und die offizielle Zurückhaltung der Regierungen gegenüber dem Philhellenismus immer klarer zu Tage trat, hat die Zeitung sich mehr und mehr auf ausführliche Schilderungen des Kampfes aus den Reihen beider Parteien beschränkt, daneben aber auch die Ausbreitung der philhellenischen Ideen in Deutschland und Europa mit Interesse verfolgt und ihren Lesern dargestellt.[107] Die eifrigsten journalistischen Verteidiger besaßen die Griechen in Deutschland an der „Mainzer Zeitung" und der „Neckar-Zeitung". In jener war es besonders Friederich Lehne, der mit Feuer für sie eintrat,[108] in dieser mag der Herausgeber und Begründer Friedrich Seybold selbst die fraglichen Artikel geschrieben haben. Die „Neckar-Zeitung" erscheint uns vor allen Blättern der Zeit als das interessanteste, nicht nur wegen ihrer freimütigen, witzigen Miscellen, in der sie schonungslos über ihre Gegner herzog, auch ihre politischen Artikel, ihre Kriegsberichte haben meist einen anregenden persönlichen Zug. Diese Berichte flossen auch in den dürren Jahren 1823-24 weiter, nur einmal finden wir

106. 1824 Nr. 341.

107. vgl. darüber Erler, a. a. O. pass.

108. Erler, a. a. O. pass.

1824 4 Tage lang hintereinander keine Nachricht über die Griechen.[109] Der politischen Gerechtigkeit suchte die Zeitung zu genügen, indem sie häufig lange Artikel aus dem Oesterreichischen Beobachter in ihre Spalten aufnahm; freilich geschah das wohl zum Teil deshalb, weil jener mit anderen Blättern verglichen gute Verbindungen hatte und schnell und sicher mit Nachrichten versorgt wurde. Die „Neckar-Zeitung" hatte bald ebenso wie die „Mainzer Zeitung" unter Zensurschwierigkeiten zu leiden und ist an ihnen bald zugrunde gegangen.[110] Die Zahl ihrer Abonnenten war stets nur klein gewesen, obwohl sie täglich erschien. Die größte Zeitung Württembergs, der „Schwäbische Merkur" war ebenfalls philhellenisch gesinnt, er hatte sich aber sehr durch die strenge Zensurinstruktion vom 7. 2. 1823 einschüchtern lassen, so daß er sich mehr und mehr auf bloßes Referieren über die verschiedensten Auffassungen in der griechischen Frage beschränkte.[111] Dagegen war der „Hamburger unparteiische Korrespondent" in seiner Auffassung und Ausdrucksweise so freimütig, daß er von den preußischen Zeitungen als Quelle nicht benutzt werden durfte.[112] Er hatte z. B. die Nachricht verbreitet, der Kaiser von Rußland habe sich jede Einmischung der anderen Regierungen in seine Orientpolitik energisch verbeten. Von der „Kaiserlichen Wiener Zeitung" weiß ihr Historiker aus der Zeit von 1815 bis 1848 nichts bemerkenswertes zu sagen, und über die Beiträge der „Leipziger Zeitung" wird z. B. aus dem Jahre 1822 nur die Darstellung der Vermählungsfeier des späteren Königs Johann von Sachsen besonders erwähnt, 1827 die Feierlichkeiten aus

109. Nr. 96 bis 99.

110. Salomon, a. a. O. III, 274.

111. vgl. Otto Elben, Geschichte des Schwäbischen Merkurs.

112. Salomon, a. a. O. S. 278.

Anlaß der Thronbesteigung des Königs Anton.[113] Dabei war die „Leipziger Zeitung" eins der ältesten deutschen Blätter und wurde damals in 4000 Exemplaren abgesetzt. In Preußen haben sich auch nach dem Jahre 1826, das die Erlaubnis zu Sammlungen für die Griechen brachte, die Zeitungen nur schüchtern mit ihrer philhellenischen Gesinnung hervorgewagt, darunter besonders die „Kölnische" und die „Elberfelder Zeitung". Eine große Zahl von Zeitungen war vorher und nachher ganz jedem eigenmächtigen Urteile abhold; zu ihnen zählten auch die beiden leitenden Blätter Berlins, die „Vossische Zeitung" und die „Spenersche Zeitung". Die letztere war unglaublich langweilig, hatte Bedeutung eigentlich nur durch die verhältnismäßig große Zahl ihrer Annoncen. Das dritte Berliner Blatt, die „Allgemeine Preußische Staatszeitung" schien äußerlich unparteiisch zu sein, druckte die Berichte aller Parteien über die Verhältnisse in Griechenland ab, war aber im Grunde ganz antiphilhellenisch. Meldungen über die philhellenische Bewegung selbst brachte sie garnicht, ihre Quellen, die sie sonst ohne jedes eigene Urteil benützte, waren vor allem die „Augsburger Allgemeine Zeitung", der „Oesterreichische Beobachter" und der „Spectateur oriental". Aus kleinen unauffälligen Bemerkungen läßt sich auch ihre Ablehnung der Bewegung ebenso wie ihre Antipathie gegen die Griechen erkennen, so wenn sie hinter die anderwärts aufgestellte Forderung, die Griechen müßten ihre Verfassung selbst bestimmen, ein Fragezeichen setzt. Die den Griechenfeinden äußerst unwillkommene Nachricht über die Vernichtung der ägyptischen Flotte bei Navarino wurde von dem Blatte totgeschwiegen, dagegen brachte es damals in jeder Nummer Meldungen über die ständig wachsende Seeräuberei der

113. C. D. v. Witzleben „Geschichte der Leipziger Zeitung" Leipzig 1860, S. 131.

Griechen. Betrachten wir die Unzahl von Lokalblättern und -Blättchen, die in Masse das Land bevölkerten, vor allem die offiziellen „Intelligenzen“ so finden wir nicht die geringste Spur irgend einer originellen Ansicht über die griechische Frage ausgesprochen, bei vielen überhaupt gar keine Bezugnahme auf die Ereignisse der auswärtigen Politik. Wollten wir die philhellenische Begeisterung an ihren Zeitungsartikeln messen, sie dürfte kaum einer historischen Betrachtung würdig sein. Es bliebe bei den vereinzelten Forderungen und Schmähungen weniger Wagemutiger, die Masse des Volkes fände nirgends ihre Meinung vorgebracht.

Gerade deshalb ist die Volksseele jener Tage dem Historiker so schwer zugänglich; die Literatur, durch ihre Verfasser wie ihre Leser der objektivste Ausdruck derselben, war gebunden und gehemmt durch den Zwang der Zensur. Es mangelt daher an anschaulichen Belegen aus erster Hand. Doch finden wir einige im Munde des Volkes entstandene Lieder, die sein Interesse an dem großen Kampfe bekunden.[114] Gesänge über die Leiden und Erfolge des christlichen Griechenvolkes, z B, auf Missolunghis Fall oder die Schlacht bei Mytilene, wo der tapfere Seeheld Kanaris die türkische Flotte vernichtete. Sie sind uns ein Beweis, daß der Philhellenismus nicht bei den gebildeten Kreisen stehen blieb, sondern überall sich verbreitete. 1828 gibt ein gewisser Dr. Friedrich Knapp in seiner „Geschichte des Aufstands der Neugriechen“ von der allgemeinen Begeisterung und ihren Motiven folgende Schilderung: . . . „wo jedes fühlende Herz schlug für die griechische Sache, alle Motive, welche sonst das Gefühl anregen, finden sich in ihr vereint. Ein ganzes Volk steht hier in Gefahr völlig ausgerottet zu werden; es widersetzt sich derselben mit Mut, Ausdauer und Aufopferung jeder

114. Abgedruckt bei Ditfurth, d. histor. Volkslieder von 1815 bis 1866. S. 16 ff.

Art. Es blutet, weil es keine Sklaven von Barbaren sein will, die ihm an Bildung und Religion nachstehen; es stirbt als Märtyrer, weil es Christus treu bleiben will. Religion und Politik, Menschlichkeit und Bewunderung, große Taten und großes Unglück, Erinnerung an Wissenschaft und Kunst, treiben uns also gleich stark zur griechischen Sache hin."[115] Stark und zahlreich sind nach Gerbers Schrift[116] die Bande, welche die Teilnahme aller Stände der europäischen Nationen an Griechenlands Schicksal fesseln. Der Weise, der Gelehrte, der Künstler wie der Kunstfreund, der freiheitsliebende Student wie der christliche Bürger, alle sind geeint durch die gemeinsame Begeisterung für den Freiheitskampf der Hellenen. Man zeigte sein Interesse, soweit man nicht Gefahr laufen mußte, in Verdacht bei seiner Regierung zu kommen, man trug Kleider à la Bobeline,[117] las neugriechische Lieder, fast immer allerdings in Uebersetzung — doch soll Henriette Sontag in einem Konzert für die Griechen ein solches Lied in der Ursprache gesungen haben.[118] Auf den Straßen spielten die Kinder Griechen und Türken und prügelten sich schon vorher, weil keiner der Türke sein wollte.[119] In Magdeburg verkaufte ein Bäcker Bretzeln und Kuchen mit philhellenischen Aufschriften und Sprüchen;[120] im Theater spielte man auf die Zeitereignisse an und fand dabei den rauschenden Beifall des Publikums. Gutzkow berichtet uns in seiner Selbstbiographie, wie er als kleiner Knabe mit Begeisterung der griechischen Revolution gefolgt sei.[121] Auf der Schule studierte er gleich

115. a. a. O. S. 156.

116. a. a. O. S. 3 ff.

117. Neckar Zeitung 1821 Nr. 213.

118. Mainzer Zeitung 1822 Nr. 159.

119. Gutzkow, Gesammelte Werke I, 1 Seite 132.

120. Neckar Zeitung 1822 Nr. 14.

121 Gutzkow, a. a. O. S. 428.

seinen Kameraden schon in den unteren und mittleren Klassen die Schlachten, die sich Griechen und Türken lieferten, vor allem aber den Seesieg der europäischen Mächte bei Navarino. Häufig mußte der Lehrer den Jungen zuliebe den Unterricht abbrechen und ihre wissensdurstigen Fragen nach Verlauf und Aussichten des Krieges zu befriedigen suchen. In allen Buchläden hingen neben Darstellungen der Enthauptung Sands die Bilder der berühmtesten neugriechischen Helden, grell mit Wasserfarben getuscht.[122] Selbst in den Briefwechsel der politisch uninteressiertesten Männer dringt das Geschrei des Revolutionkrieges, die Frage ob für oder gegen die Griechen, wenn er auch nur wie bei dem alten, stets verliebten Zelter, die Bewunderung für die Schönheit der griechischen Frauen und die Jämmerlichkeit ihrer Männer erweckte.[123] Auch die Damenwelt nahm Anteil an dem Schicksal der Griechen und freute sich ihrer Erfolge, doch sollen die älteren und ältesten dabei häufig eine Ausnahme gemacht haben. So erzählt wenigstens die „Neckar Zeitung“[124] Die „Elberfelder Zeitung“ aber berichtet einen Vers auf die phihellenische Betätigung der Pariserinnen[125] und glaubte den deutschen Frauen zurufen zu müssen:

Sagt, ihr lieben, deutschen Frauen!
Rührt euch dieses Beispiel nicht!
War nicht Mitleid seit dem grauen
Altertum der Frauen Pflicht?

Die Literatur über die Neugriechen schwoll ungeheuer an. Man übersetzte ihre Lieder, studierte ihre Geschichte und Poesie und suchte durch Reisen Land und Leute kennen zu lernen. Das dauerte auch noch in den nächsten Jahren nach

122. Gutzkow, a. a. O. S. 198, f.

123. Goethe-Zelter Briefwechsel III, 59.

124. 1826 Nr. 84 und 107.

125. 1826 Nr. 87.

Beendigung des Krieges an. Die Königliche Bibliothek zu Berlin verzeichnet an deutschen Reisebeschreibungen ohne die Berichte der Teilnehmer am Kriege selbst für die Zeit von 1822 bis 1840 allein 7, dazu kommen 10, die Studien über Sitten der Bewohner, Merkwürdigkeiten des Landes usw. enthalten. Wir finden hier ferner 8 Darstellungen der neuesten griechischen Geschichte, Uebersetzungen der bekanntesten ausländischen Werke wie Raffenel, Pouqueville, Blacquière, Stanhope usw.

Aber alle diese rührenden Zeichen begeisterten Mitfühlens für die hellenische Sache hätten doch nie der Bewegung die Bedeutung verliehen, die sie dem Historiker wertvoll macht, wenn sich nicht zu ihr auch die tätige Mithilfe an Geld und Leuten zugesellt hätte, der ernste Wille, dem unglücklichen Volke auch durch die Tat zu helfen.

Die materiellen Aufwendungen des Philhellenismus sind schon mehrfach untersucht und dargestellt worden.[126] Wir können uns daher auf eine kurze Zusammenfassung des dort Gefundenen beschränken und daraus ein Bild über die Ausdehnung der Bewegung zu gewinnen suchen. Wir hatten gesehen, wie gleich auf die ersten Nachrichten von dem Aufstande Ypsilantis hin Krug in Leipzig sein „Osterprogramm" veröffentlichte und zur Bildung von Griechenvereinen aufforderte[127] Er fand überall damit Anklang und schon 1821 finden wir in fast allen namhafteren Städten des außerpreußischen und außerösterreichischen Deutschlands[128] Vereinigungen von Männern aller Stände zur Unterstützung der Griechen und solcher, die sich zum Kampfe für die griechische Sache nach Hellas selbst begeben wollten. Unter

126. vgl. Knapp, Erler, Stern u. Rothpletz.

127. s. oben S. 22.

128. Auch in Nassau waren die Sammlungen für die Griechen bei Zuchthausstrafe verboten.

diesen waren auch zahlreiche Griechen, die in Rußland ansässig, mit Vermeidung österreichischen Gebietes durch Deutschland zogen, um bei dem Befreiungskampf ihres Volkes mitzuwirken. Die bedeutendsten solcher Vereine waren in Deutschland der Darmstädter und der Stuttgarter Verein, von denen der letztere innerhalb von 1½ Jahren bis zum März 1823 27692 fl. 55 Kreuzer für die Griechen gesammelt hat.[129] Der reiche Buchhändler Cotta stand hier mit 1200 fl. unter den ersten. In Darmstadt tat sich besonders der Kommerzienrat Hofmann als Leiter des dortigen Vereins hervor und wandte sich auch wiederholt in Reden und Aufsätzen an weitere Kreise.

In Berlin hatte Zeune, der Direktor des Blindeninstitutes, schon 1821 zur Gründung von Griechenvereinen aufgefordert,[130] doch sahen wir, wie erst 1826 die Regierung ihre Zustimmung dazu gab.[131] Dann ist allerdings dort in kurzer Zeit sehr viel für die Zwecke der Griechen eingekommen, in den Jahren 1826 bis 1828 allein 335 000 Franken, eine Summe, die über das Fünffache von dem beträgt, was in derselben Zeit vom Stuttgarter Verein gesammelt worden ist.[132] Aehnlich geschah es in anderen, namentlich rheinischen Städten der preußischen Monarchie, so in Düsseldorf, wo bis zum Oktober 1826 8459 Taler, und in Elberfeld, wo in derselben Frist 15175 Taler zusammen kamen.[133] Nach Erlers Zusammenstellung sind 1826 bis 27, den Jahren, wo die Gelder zum Besten der Griechen am reichsten flossen, in Deutschland 869 000 Franken gesammelt worden.[134] Der

129. vgl. Erler S. 43.

130. Erler S. 43.

131. s. oben S. 9.

132. Erler S. 55.

133. Knapp, a. a. O. S. 168.

134. S. 62 f.

Organisator, Leiter und Vertrauensmann aller europäischen Griechenvereine war der Genfer Kaufmann J. G. Eynardt, und zwar in doppelter Hinsicht mit Recht: Denn einmal hatte Eynardt den größten Teil seines Reichtums zum Besten der Griechen hingegeben, andererseits war überhaupt die Schweizer Bevölkerung vorbildlich in ihrer Opferfreudigkeit für die gute Sache. In Zürich wurden z. B. 100 griechische Flüchtlinge aus der Moldau und Walachai, die durch Rußland geflohen waren, verpflegt und eingeübt zum Waffendienste für ihr Vaterland.[135] Der dortige Verein nahm sogar eine Anleihe von 200 fl. Augsburger Courant zu 6% auf, fand dabei allerdings nur wenig Abnehmer.[136] 1825 machte Eynardt den Vorschlag zu wöchentlichen Subskriptionen für die Griechen; jeder Arbeiter sollte jede Woche 2 Sou seines Lohnes opfern, ein Verfahren, das eine Zeitlang in einigen Kantonen wirklich durchgeführt worden ist.[137] Gewaltige Summen strömten von überall her Eynardt zu, so war es möglich, in 10 Monaten vom April 1826 bis Januar 1827 6¼ Millionen Pfund Lebensmittel nach Griechenland zu schicken. Dazu kamen schon in den früheren Jahren große Mengen von Waffen und Munition, bis 1826 an 150 000 Pfund Pulver. Auch Hemden, Strümpfe, französische oder westfälische Excerzierreglements wurden gestiftet.[138] Man wird den Aufwand an Geld und Naturalien in Deutschland für den griechischen Freiheitskampf mit 1½ Millionen Mark nicht zu hoch anschlagen, eine Summe, die bei der Armut des Landes und seiner Bewohner sich recht stattlich ausnimmt. Ein von Eynardt gestiftetes Proviantschiff, das für Missolunghi

135. Alfred Stern, der Zürcherische Hilfsverein für die Griechen, S. 11.

136. Stern, a. a. O. S.7.

137. Rothpelz, der Genfer J. G. Eynardt als Philhellene, S. 43.

138. Neckar Zeitung 1822 Nr. 304.

bestimmt war, kam allerdings zu spät, um den Fall der Festung noch aufhalten zu können.[139] Natürlich erregten die Sammlungen für die Griechen auf vielen Seiten Bedenken, schon 1821 finden wir in der „Neckar Zeitung" einen sonst durchaus griechenfreundlichen Artikel, der fragt, ob man das Geld nicht besser für die unglücklichen Winzer daheim als für die Griechen sammeln könnte.[140] Allerdings fand der Artikel damit nicht den Beifall der Redaktion. Auch Wohltätigkeitsveranstaltungen fanden für die Griechen statt. Theatervorstellungen, Kunstausstellungen wurden zu ihren Gunsten veranstaltet. Dichter und Literaten schrieben über ihre neuesten Werke: Der Ertrag ist ganz oder zum Teil für die Griechen bestimmt. So taten es etwa Stieglitz und Große mit ihren „Liedern zum Besten der Griechen", von denen ein Teil des Inhaltes einen unmittelbaren Bezug auf den griechischen Freiheitskampf hatte, dasselbe gilt auch von der Sammlung des flachen Vielschreibers Saphir, die betitelt ist „Griechisches Feuer auf dem Altar schöner Frauen" und zum Teil reichlich frivole Stücke enthält.[141]

Das Kostspieligste, vielleicht aber auch das Nutzloseste von den philhellenischen Unternehmungen war die Ausrüstung von Freiwilligen, von denen in den Jahren 1821-22 8 Expeditionen aus Marseille nach Griechenland abgegangen sind. Die Bedürftigkeit oder Liederlichkeit der meisten Philhellenen zwang die Vereinigung, die Teilnehmer solcher Expeditionen bis ins Kleinste mit Geld und Ausrüstungsgegenständen zu versehen. Da ferner die griechische Regierung nicht einmal Schiffe zur Ueberfahrt bereitstellte, mußten auch diese auf Kosten der Griechenvereine gemietet werden. 1822 war ein „Verbindendes Anerbieten der griechi-

139. Neckar Zeitung 1826 Nr. 195.

140. Neckar Zeitung 1821 Nr. 226.

141. Weiteres vgl. darüber Arnold, a. a. O. S. 100 f.

schen Nationalregierung für alle diejenigen, welche in ihre Dienste zu treten gedenken" erlassen und durch Vermittlung der Darmstädter und Stuttgarter Vereine in Deutschland verbreitet worden, darin hieß es u. a.: „Das griechische Gouvernement hat sich einerseits von dem großen Nutzen überzeugt, den die Verpflanzung erfahrener Offiziere und disziplinierter Soldaten aller Waffengattungen, ferner von Aerzten, Wundärzten und Handwerkern nach Griechenland haben könne, andererseits von der absoluten Notwendigkeit, denjenigen, die sich daheim begeben, um es zu unterstützen, durch Bestimmung der Vorteile, Rechte und Verhältnisse Sicherheit und Beruhigung zu geben." Jeder Freiwillige sollte, wenn er in die Reihen der Griechen eingestellt wurde, eine höhere Charge bekleiden, im Heere würden die Philhellenen ein gesondertes Korps für sich bilden. Eine regelmäßige Besoldung, 25 Piaster monatlich für den Gemeinen, die Chargierten entsprechend höher, wurde zugesichert, für Bekleidung und Bewaffnung sollte gesorgt werden, an täglicher Nahrung jeder Mann zwei Pfund Brot, dreiviertel Pfund Fleisch, einviertel Pfund Reis, eine Flasche Wein, ein achtel Pfund Essig, ein achtel Pfund Oel erhalten. Für die Freischar ebenso wie für das griechische Heer selbst gelten die französischen Kriegsgesetze; den Freiwilligen wird das Recht erteilt, sich ihre Offiziere und Unteroffiziere selbst zu wählen, doch stehen sie nebst ihrem Führer unter dem Befehle der griechischen Regierung und des von ihr ernannten Obergenerals. Die Kommandosprache ist erst deutsch, später griechisch. Vor Beendigung des Krieges darf niemand heimkehren, über Ausnahmen aus dringenden Gründen entscheidet das Korps. Nach Friedensschluß bekommt jeder Freiwillige Land und Bürgerrecht in Griechenland, doch darf jeder sein Gut veräußern und nach Hause gehen. Verwundete und andere Kriegsbeschädigte erhalten Pensionen, die auch im Ausland verzehrt werden können. Wenn während des Feldzuges

die Schar zu der sicheren Ueberzeugung gelangen sollte, daß ihr Zweck, die griechische Nationalfreiheit zu erfechten, nicht mehr erreicht werden könne, steht ihr der Abmarsch frei. Man erkennt, es sind ganz annehmbare Vorschläge, die die griechische Regierung zu machen weiß. Sicher ist, daß sie auch eine bedeutend größere Zahl von Freiwilligen in ganz Europa damit mobil gemacht hätte, wenn nicht gar zu bald aus mündlichen und schriftlichen Berichten einzelner Teilnehmer erhebliche Zweifel an der Macht, aber auch an dem Willen der griechischen Regierung, diesen Versprechungen voll nachzukommen, aufgestiegen wären. Dazu kamen bald die Schilderungen von der Oede und Furchtbarkeit des Landes, den Untugenden seiner Bewohner, so daß viele es vorzogen, trotz des Mißvergnügens mit den heimischen Verhältnissen im eigenen Lande zu bleiben. Und der überwiegenden Mehrzahl derjenigen, welche hinauszogen, ist mit Recht der Vorwurf gemacht worden, daß sie zu Werke ginge, ohne die Schwierigkeit der Aufgabe und die eigenen Kräfte genügend geprüft zu haben. Der Andrang von Freiwilligen ist in den ersten beiden Jahren bei weitem am stärksten, wozu allerdings neben den ungünstigen Berichten anderer auch das Verbot der französischen Regierung beigetragen haben mag, die dem Beispiel der übrigen Mächte folgte und ihre Häfen für philhellenische Expeditionen sperrte. Ueberhaupt hatte der Freiwillige noch eine ganze Zahl von formellen Schwierigkeiten zu überwinden. So mußten alle bei dem Stuttgarter Verein folgenden Revers unterschreiben: „Ich, der Unterzeichnete, erkläre hiermit, daß ich aus freiem Willen mich entschließe, den Christen in Griechenland zu Hilfe zu ziehen, daß mir im Namen des Vereins die dabei eintretende Todesgefahr, die Aussicht einer vielleicht fruchtlosen Aufopferung, die Wahrscheinlichkeit von Mangel und Mühseligkeit aller Art, die Möglichkeit von Undank bei der Griechenhilfe, überhaupt die Notwendigkeit, dabei auf keinen irdischen Vorteil

zu bauen, dringend vorgestellt worden, ich aber dies alles erwogen, dabei bleibe, mein Leben und alle Güter desselben an diesen Kampf zu setzen, dessen Folgen für mich somit niemand zu verantworten hat als ich selbst."[142] Wieweit der Verein mit der Forderung dieser Unterschrift einem Drucke der Regierungen folgte oder sich nur gegen alle rechtlichen und moralischen Ansprüche etwaiger Enttäuschter sichern wollte, läßt sich natürlich nicht mehr feststellen. Auch der Freiherr von Dalberg, der als einer der ersten für die Bildung von Freiwilligen-Korps auftrat, forderte von dem jungen Gervinus, als sich dieser an ihn um Aufnahme in seine griechische Legion wandte, eine Einwilligung der Eltern und einen Paß der Regierung bis nach Triest.[143] Es sollten stets die Namen der ausziehenden Freiwilligen in allen Zeitungen bekannt gegeben werden.

Auch Schwierigkeiten rein physischer Art boten sich für die jungen Leute schon in Deutschland genug. Mußten doch die meisten den langen Weg nach Marseille zu Fuß zurücklegen. Der Leutnant Lessen brauchte dazu von Bremen aus nur 31 Tage, was eine Durchschnittsleistung von etwa 50 km täglich bedeutet. Auf den Meilensteinen fand man dann überall die Namen von Philhellenen angeschrieben, die damit ihre Absicht, nach Griechenland zu gehen, kundgaben und den Wanderer aufforderten, um Gelingen ihrer Fahrt und glückliche Heimkehr zu beten. Bereitwillig gaben ihnen oft wenigstens in Deutschland die Wirte ohne Entgelt Obdach und Unterhalt. In Marseille angekommen, hatten die Ausfahrenden meist längere Zeit zu warten, bis wieder ein Transportschiff nach Griechenland abging. Etwa 50 junge Leute sollen

142. Curtius, Geschichte der Neugriechen, IV, S. 133.

143. G. Gervinus, Leben, von ihm selbst S. 75. Eine ähnliche Geschichte wird von dem jungen Reumont erzählt; vgl. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 71. Heft 1904 S. 80.

in den ersten beiden Jahren auf eigene Faust ausgezogen sein, 327 gingen auf Schiffen, die von den Vereinen gemietet waren, hinaus,[144] nicht viele sind zurückgekehrt.[145]

Wie vollzog sich nun eine solche Reise? Wir greifen aus der großen Zahl der Tagebücher, die von Philhellenen hinterlassen worden sind, eins heraus, das von einem begeisterten, aber doch klar blickenden Manne geschrieben ist und uns zugleich ein gutes Beispiel für die allgemeinen Schicksale der Mehrzahl zu geben scheint. Es ist betitelt: „Der Hellenen-Freiheitskampf im Jahre 1822. Aus dem Tagebuche des Herrn A. v. L., Kampfgenossen des Generals Grafen von Normann, bearbeitet von Ludwig von Bollmann." Bern 1823. Wenn wir dieses Buch gewissermaßen als typisch für die gesamte Literatur der Art bezeichneten, so muß schon hier darauf hingewiesen werden, daß längere Zeit umfassende Tagebücher, etwa solche für den ganzen Krieg, nicht vorhanden sind; denn fast keiner der Jungen und Alten, die aus ihrer wohlbehüteten Heimat in das unsichere und auch ungesunde Land strömten, hat wohl mehr als 2 Jahre dort zu verweilen vermocht; die ganz wenigen aber, die geblieben sind, haben keine Tagebücher hinterlassen.

Herr v. L. hatte sich am 11. 1. 1822 in Marseille auf ein französisches Schiff begeben, um nach Griechenland zu fahren; mit ihm waren noch 34 Gleichgesinnte aus allen Ländern Europas; nicht nur Offiziere und Soldaten, auch ein Dichter war darunter, der mit viel Begeisterung, aber wenig Kunst die Neugriechen besang. Ein Philosoph, der „mit Wenn und Aber höchst evident den Untergang der Muselmänner in Europa bewies, von den 7 Weisen Griechenlands mit vermeinter Sachkenntnis sprach und achselzuckend

144. Curtius, a. a. O. IV S. 134.

145. nach Sakellariu a. a. O. sind 266 Philhellenen in Griechenland gefallen, darunter 128 Deutsche und Deutsch-Oesterreicher.

lächelte, traf die Reihe Pythagoras oder den göttlichen Plato.“[146] Sogar ein Tanzmeister fehlte nicht, der sich durch einen gewaltigen Schnurrbart auch als ein Jünger des Mars aufweisen wollte. Am 22. Januar betrat man in Navarino griechischen Boden. Begeistert waren die Ankömmlinge, begeistert der Empfang, der sie erwartete. Aber es entging auch Herrn A. v. L. nicht, daß die Griechen bei aller Kühnheit und allem Haß gegen ihre Unterdrücker eine unüberwindliche Neigung zur Dieberei hatten, die sie auch ihren neuen Freunden gegenüber nicht aufzugeben gesinnt waren. Auch zeigten sie sich am Tage weniger freundlich und hilfsbereit, wenn es hieß, auf Kundschaft auszuziehen oder gar die Türken in der belagerten Festung Modon anzugreifen, als abends, wo man mit ihnen am Feuer saß und bei griechischem Weine deutsche Lieder auf die Freiheit und das Vaterland sang. Die Verpflegung war gut, die Fremden erhielten durch Vermittlung der Ephoren unentgeltlich alles was sie brauchten. Elf Philhellenen, unter ihnen der Verfasser, zogen bald durch Messenien, um die Schar des Generals Normann zu erreichen, die sich in Korinth bildete. Der Weg war lang und beschwerlich, nicht nur infolge der Rauheit des Geländes, sondern auch weil die Bevölkerung sich unfreundlich zeigte und häufig sogar den Fremden das wenige, was sie besaßen, noch zu nehmen versuchte. Fast die Hälfte der Schar ließ es schon mit den bisherigen Erfahrungen genug sein und kehrte um. Die übrigen gelangten über Tripolitsa, wo sie Spuren des furchtbaren Blutbades fanden, das die erobernden Griechen nach fünfmonatiger Belagerung in der Stadt angerichtet hatten, weiter über Argos und Mykene nach Korinth. Auch hier hatte der Hunger die tapfere türkische Besatzung bezwungen und dem Schlachtmesser der Griechen ausgeliefert. In Korinth traf v. L. an 250 Philhellenen

146. S. 2.

versammelt, die darauf harrten, unter dem Befehle des Grafen Normann Proben ihrer Begeisterung und Tüchtigkeit ablegen zu können. Aber es währte eine ganze Zeit, bis die schwerfällige griechische Verwaltungsmaschine alles Nötige dafür besorgt hatte. Ein griechisches Regiment und das philhellenische Bataillon wurden zu einem Korps verschmolzen. Den Oberbefehl führte dem Namen nach der Prinz Maurokordatos, in Wirklichkeit aber sein Generalstabschef Graf Normann. Man marschierte nach kurzer Seefahrt über Vostitsa an der Nordküste von Achaja entlang bis Patras, dessen Festung noch in türkischen Händen war. Dann setzte man unter Heranziehung einiger Verstärkungen nach Missolunghi über. Der Plan ging dahin, durch einen Vorstoß nach Albanien den durch das Heer Churchid Paschas hart bedrängten Sulioten Luft zu schaffen und zugleich die Albanier auf die Seite der Aufständischen zu ziehen. Nach einigen Tagen Aufenthalt, die mit Gewehr- und Geländeübungen ausgefüllt wurden, begann der Zug nach Norden. Bald gelangte man in die Nähe von Arta, das am gleichnamigen Fluß gelegen einen wichtigen Stützpunkt der Türken bedeutete und stark besetzt war. Bei Petta, einem Dorf in der Umgebung Artas, machte man zunächst Halt. Bald aber kam es anläßlich eines Ueberfalls der Besatzung aus Arta zur Schlacht: die Griechen wurden geschlagen, zum größten Teil durch die Feigheit — nicht aber wohl durch Verrat — eines ihrer Führer, der eine wichtige Stellung auf dem rechten Flügel voreilig aufgab. Die Tapferkeit der Philhellenen konnte den Tag nicht mehr retten, nach ungeheuren Verlusten mußten auch sie weichen. Der wilde Rückzug kostete noch einer großen Zahl von Streitern das Leben. In Missolunghi sammelte Normann, der selbst verwundet worden war, den Rest seiner Truppe und zog wieder nach Nordwest, wo er sich dann von dem Reste des Bataillons trennte. Der Verfasser des Tagebuches aber hatte sich in Anatoliko auf dem Rück-

zuge ein starkes Fieber geholt. Unter den furchtbarsten Mühsalen schleppte er sich weiter, ärztliche Behandlung gab es nicht, die Griechen kümmerten sich garnicht mehr um ihre geschlagenen Bundesgenossen. Der einzige Arzt, der zur Stelle war, konnte aus Mangel an jedem Material nicht helfen und sagte auf die Klagen über das unmenschliche Betragen seiner Landsleute mit erschreckender Aufrichtigkeit zu Herrn v. L.: „Warum sind Sie zu diesem Volke gekommen? Eins der schlechtesten unseres Erdballes!" Der sonst so brave Mann war aber, wie der Verfasser sofort abschwächend hinzusetzt, sehr in Wut.[147] Nach ausgiebiger Rast in Salona ging der Philhellene über Delphi durch Mittelgriechenland nach Athen. Hier war vor einiger Zeit die Akropolis nach längerer Belagerung durch Wassermangel bezwungen worden. Da in Athen das Fieber bei ihm wieder ausbrach, entschloß sich v. L. auf den Rat der Aerzte in die Heimat zurückzukehren. Am 1. 10. fuhr er auf einem französischen Schiff nach Smyrna und von dort nach Europa. Nur ein halbes Jahr hatte sein griechisches Abenteuer gedauert. Am Schlusse des Tagebuches faßt er seine Eindrücke zusammen und kommt zu dem schmerzlichen Urteil: „Getrübt war meine Seele, nicht meiner Leiden, sondern der Hellenen willen, wie früher, so auch jetzt, wüthet unter ihnen Partheienkampf und Eigennutz und stören gemeinsames Wirken." Die Heerführer strebten für sein Staatsgefühl zu sehr nach Selbständigkeit und wollten sich der Gesamtleitung des Senates nicht beugen. Auch den Philhellenen kam man oft nicht genug entgegen. Dennoch aber schickt der Verfasser seinen Zeilen eine flammende Zueignung voraus: „Euch Jünglingen, auf Hochschulen Deutschlands gepflegt im Geiste hellenischer Kunst und Wissenschaft,— und euch Söhnen Mars' widme ich dies Werk meiner Muße, empfangt es mit prüfen-

147. S. 83.

dem Sinn! Spannt sich Euers Armes Nerv für das heilige Werk der Hellenen, dann vertraut auf Gott und Eure eigne Kraft und seid beharrlich! Clios Griffel zeichnet auch Euch dann neben Euern erhabenen Vorfahren, die einst für das höchste Gut das Schwert führten! Und Du edles Volk Teuts, ermüde nicht der Menschheit zu huldigen, folge ferner der höhern Stimme in Deiner Brust, daß Hellas seine Wiedergeburt feire! Frei muß der Hellene werden, wiedergewonnen für Dich, denn schon droht finstere Nacht! —" Mit großer Heftigkeit zieht v. L. gegen die Nörgler und Maulhelden zu Felde, die kaum Land und Leute kannten und sich doch nicht entblödeten mit ihren Erfahrungen zu prahlen, die Griechen zu schelten und der Fremdenfeindlichkeit anzuklagen, wo sie alles doch nur ihrer eigenen Anmaßung und Dummheit zu danken hatten, die die Griechen verletzte und mißtrauisch gegen die Philhellenen machte. In der Tat, die Stimmen über Griechenland und seine Bewohner waren auch unter den Teilnehmern am Kriege sehr geteilt. Es überwog allerdings bei weitem der Tadel. Man vermißte vor allem bei den Griechen völlig die staatliche Einheit, Land- und Seemacht waren gewissermaßen in den Händen von Privatpersonen, die den Krieg auf eigene Rechnung betrieben. Daher fehlte ihnen gänzlich das nationale Pflichtgefühl, das nur die strenge staatliche Erziehung verleiht.[148] Auch empörte die alten Helden der Freiheitskriege die Feigheit ihrer Bundesgenossen. Das Tagebuch eines Dinkelsbühler Philhellenen berichtet, daß nach der Ankunft der Philhellenen in Navarino ein Angriff auf die nahe türkische Festung Modon befohlen worden sei, aber durch die Feigheit der Griechen mißglückte, die gleich bei den ersten Schüssen davonliefen. Um so besser hätten sie aber nach den Siegen sich an wehrlosen Gefangenen zu rä-

148. Müller aus Altdorf nennt Griechenland einen Taumelplatz des gröbsten Egoismus. S. 3.

chen gewußt. Die Schilderungen ihrer Verbrechen gegen Frauen und Kinder, ihrer Untreue bei Kapitulationen sind oft geradezu grauenhaft. Die Griechen gaben hier den Türken durchaus nichts nach.[149] Striebeck fand die Bewohner von Neugriechenland ganz unkriegerisch, lässig, träge und gleichgültig nach morgenländischer Weise.[150] Ein anderer nennt die Hauptzüge der Bewohner Moreas Tücke, Dummheit im höchsten Grade, vorherrschende Neigung zum Betrug auch selbst bei den geringfügigen Sachen und Feigheit bis zum Uebermaß. Sie hätten Morea nur erobert, indem sie ihre nichtsahnenden Herren im Schlafe ermordeten.[151] Von der Habgier der Griechen wurden die tollsten Stücke erzählt: Sie überfielen die Philhellenen, die zu viel von ihrem mitgebrachten Gelde sehen ließen; und bei jenem Sturm auf Modon wurde den Philhellenen ein kräftiges Vorgehen einfach verboten und ihnen gedroht, man würde von hinten auf sie schießen, nur weil die Griechen fürchteten, ihre Bundesgenossen könnten bei einem etwaigen Siege zuviel von der Beute bekommen.[152] Auch kam es vor, daß die Griechen bei Belagerungen nachts an die Mauer der Festung schlichen und den Eingeschlossenen gegen teures Geld Lebensmittel und Waffen verkauften. Streitigkeiten um die Beute war unter ihnen an der Tagesordnung und hinderten sehr oft gemeinsame Operationen. Den fremden Hilfstruppen gegenüber zeigten sie sich wenig entgegenkommend, nicht nur im Kampfe, sie erschwerten ihnen auch die Landung und die Reise, indem sie ihnen keine Lebensmittel zustellten oder nur

149. Lieber, Tagebuch S. 112.

150. a. a. O. S. 31.

151. Striebeck, S. 3.

152. Nach Lieber, a. a. O. S. 67 kam es nach der Eroberung von Tripolitsa zu einer förmlichen Schlacht unter den Griechen, als einige zu spät gekommene den anderen die Beute wegnehmen wollten.

gegen ganz unerschwingliche Preise abgaben. So mußten die Philhellenen oft ihre mitgebrachten Waffen oder Kleider verkaufen, um notdürftig ihr Leben zu fristen. Ja, die Griechen scheuten sogar vor Mordanschlägen nicht zurück aus Gier nach dem Gute der Fremden.[153] Da kam es denn vor, daß die Philhellenen Schafe und andere Tiere zu stehlen begannen, um dem Hungertode zu entgehen.[154] Einen empörenden Vorfall griechischer Undankbarkeit berichtet unter anderem Franz Lieber in seinem Tagebuch: ein junger deutscher Arzt namens Boldemann hatte sich gleich mit Kriegsbeginn freiwillig nach Griechenland begeben und in Argos, wo damals das Nervenfieber herrschte, in aufopfernder Weise Kranke behandelt, obwohl die griechische Regierung keinen seiner ärztlichen Vorschläge befolgte. Schließlich hatte er sich selbst, von den schweren Anstrengungen entkräftet, am Fieber angesteckt und mußte nun elend verkommen, weil die griechische Regierung sich weigerte, ihm Pflege oder auch nur eine warme Decke zu verschaffen. „Es war eine Schmach für jeden Deutschen und von diesem Augenblick an wurde der Ekel gegen die Griechen, der schon durch so mancherlei erregt war, in mir laut. Nicht lange so lernt' ich sie auch verachten," ruft Lieber voll Empörung aus, als er das traurige Ende seines Jugendfreundes erzählt hatte.[155] Ueberhaupt kommt Lieber zu dem Schluß, daß die Griechen durch Feigheit und Faulheit unfähig seien, ihr Land zu verteidigen, geschweige denn es zu befreien. Sein Buch ist nur geschrieben, um junge Leute zu warnen, daß sie nicht ihr Leben für eine verlorene schlechte Sache nutzlos opferten. Mit immer steigendem Grimme erzählt er seine eigenen Ent-

153. Lieber, S. 66, zwei Begleiter eines neapolitanischen Offiziers in Sparta beraubt. S. 113 weitere Fälle.

154. Lieber, S. 101.

155. S. 36/37. Einen ähnlichen Fall berichtet Rothpletz S. 66. f.

täuschungen und Leiden bis zu dem Augenblick, wo er mit einem Begleiter den Entschluß faßte, dem Beispiele vieler anderer zu folgen und in die Heimat zurückzukehren.

Lieber ist seines Tagebuches wegen viel angefeindet worden, man hat ihm Feigheit, Parteilichkeit usw. vorgeworfen.[156] Wie mir scheint mit Unrecht. Er weiß die historischen Bedingungen, die den sittlichen Verfall der Neugriechen herbeiführten, richtig einzuschätzen. Schon das Wort, das er Homer entnahm und als Motto über sein Buch setzte, zeugte dafür:

Ἥμισυ γὰρ τ'ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρύοπα Ζεύς
Ἀνέρος, εὖτ' ἂν μιν κατὰ δέλιον ἦμαρ ἕλησιν.

und weiter die andere Stelle: „Entnöthigest Du den Menschen Jahrhunderte lang von allem Antheil am gemeinsamen Leben, von allem was eine Menschenbrust begeistern, ja was ihm nur ein Gefühl seiner selbst und seiner Arbeit Lohn erhalten kann, mit einem Worte: entmenschest Du den Menschen, wundre Dich nicht, wenn er verthiert. . ." So ruft Lieber allen denen zu, die die Griechen ihrer Barbarei wegen für unwürdig der Freiheit erklärten.[157] „Vergessen diese, daß, wenn man jene Väter ohne Erbarmen wieder zurückstößt, mit ihnen Kind und Kindeskind verstoßen sind?" Immer sind es die kommenden Geschlechter, an die Lieber denkt; die jetzigen Griechen taugen nichts, sie selbst mögen auch dahingehen. Aber der Kampf muß siegreich durchgeführt werden um ihrer Nachkommen willen, damit auf freiem Boden wieder ein freies und sittliches Volk erwachse. Daran denkt er stets mit Sorge, wenn er sieht, wie durch die Feigheit der heutigen Griechen und die Untätigkeit der Mächte die Freiheitsbewegung unterdrückt zu werden scheint: „Ein bittrer Harm bleibt ihm nur, nicht über die jetzt Lebenden; denn da

156. vgl. Erler S. 17.
157. S. 99.

sie es nicht besser wollen, ist es gleich, ob sie den Türken dienen oder nicht; aber für ihre Nachkommen ist es nicht gleich, die würden, wäre ihr schönes Vaterland einst frey, auch freye Leute."[158]

Am weitesten geht wohl in der Verachtung für die Griechen ein französischer Lancierhauptmann und Ritter der Ehrenlegion Persat, der nach dem Berichte der „Augsburger Allgemeinen Zeitung"[159] sein „Avis aux officiers, qui sont prêts de s'embarquer en Grèce" mit den Worten schloß: „Ich bestätige mit meiner Unterschrift, daß die Griechen Brigands, Feige und Verräter sind, und erkläre, daß ich mit dem Säbel in der Faust das was ich sage gegen den tapfersten Verteidiger der Griechen behaupten werde." Schon die Reisenden der früheren Jahre, als von dem Aufstande noch keine Rede war, urteilten über den Charakter der Neugriechen nicht günstig. „Mir erscheint," schreibt 1805 ein gewisser Bartholdy[160], „Griechenland wie ein ehemals herrlicher Wald, der voll der ältesten und seltensten Bäume steht. Diese sind sämtlich gefällt worden, und die Hoffnung, frische Stämme den alten Stümpfen aufzusetzen, ist verloren. Ja, es erschweren diese schlechten Stubben eben die neue Kultur, obgleich es nichts weniger als unmöglich ist, sie auszuroden . . . aber es ist lächerlich, vor der Hand von den Neugriechen große Dinge verheißen zu wollen, da es schon Mühe kosten wird, sie den übrigen Nationen auch nur gleichzumachen."

Man hat den Zurückkehrenden ihre schlechten Erfahrungen nicht ohne weiteres geglaubt. Es gab ja auch andere, die die rosigsten Schilderungen über die Griechen mitbrachten, von ihrer Heldentreue und Tapferkeit, ihrer tiefen Religiosität zu erzählen wußten. So erhob sich bald ein heftiger

158. a. a. O. S. 38 f.

159. 1. 5. 1822.

160. S. 455.

Streit der Meinungen um die Frage, ob die Griechen es überhaupt wert wären, daß man für sie Geld und Gut einsetzte. So schreibt unter anderem der „Oesterreichische Beobachter" nach einer Darstellung griechischer Greueltaten: „Wir lesen täglich die übertriebenen Erzählungen von der Barbarei der Türken, die bloß in der Absicht, einen fanatischen Krieg gegen diese Macht zu entzünden, verbreitet werden. Es soll aber den Anhängern der Griechen schwer werden, ein authentisches Gegenstück zu obigem Gemälde, in welchem die ausstudierteste Treulosigkeit sich mit dem wildesten Blutdurst und Menschenmarter verbindet, aufzustellen. Und doch werden, um eine durch solche Missetaten befleckte Sache zu unterstützen, die edelsten Erinnerungen aus dem Altertum aufgeboten."[161] Auch der Leipziger Professor Wenk hatte sich in einer Broschüre gegen Krug ähnlich geäußert und das griechische Volk für noch längst nicht reif zur Freiheit erklärt.[162] Dagegen wandten sich mit Heftigkeit die philhellenischen Stimmen und forderten gerade wegen des Niederganges der griechischen Kultur die Freiheit für Hellas, denn nur jahrhundertelange Knechtung trüge die Schuld an der Entartung; ein freies Neugriechentum werde bald die kulturelle Höhe von Althellas erreichen.[163]

Wir wollen auf den Streit der Meinungen unter den Philhellenen nicht weiter eingehen, umsoweniger, als er von anderer Seite schon in seinen Einzelheiten dargestellt worden ist.[164] Er hat oft zu den heftigsten persönlichen Angriffen geführt, die sich namentlich gegen Lieber richteten. Wir geben beiden Teilen Recht und glauben an die Wahrheit

161. 8. 1. 1822.

162. Augsburger Allgemeine Zeitung 27. 8. 21.

163. vgl. Neckar Zeitung 1821 Nr. 158, 1824 Nr. 108, 1826 Nr. 211. A.A.Z. Beilage zum 24. 7. 1821, 28. 8. 1822.

164. Erler S 7 ff.

ihrer Beobachtungen. Der griechische Freiheitskrieg war eben ein Kampf ohne feste Ordnung und bestimmte Ziele, wo heroische Tapferkeit mit schmählichster Feigheit wechselte. Die Führer dienten heute nur schrankenlosestem Egoismus und setzten morgen ihr Leben für die Nation auf das Spiel mit einer todesverachtenden Vaterlandsliebe, die auch den kühlsten Zweifler mit sich riß. Man sah mit Staunen, wie die Griechen, die eben in dem Kampfe Beispiele hingebender Kameradschaft bewiesen hatten, sich nach dem Siege um der elendesten Beute willen betrogen und tödlich befehdeten, wie sie zuweilen verschwenderisch schwelgten, um monatelang auf die kärglichste Weise von Oliven und Maisbrot zu leben; das alles in einem Lande, das mit seinen rauhen Felsen und finsteren Schluchten, mit seiner Schönheit und Furchtbarkeit bald als der ideale Kampfplatz eines kleinen Heldenvolkes gegen hundertfache Uebermacht erschien, bald aber alles Leben und alle Kultur, jedes menschliche Fühlen überhaupt zu unterdrücken drohte.

Die Regierungen unterstützten natürlich die abmahnenden Stimmen und sorgten für ihre Verbreitung; so wurde in der „Preußischen Staatszeitung" die Darstellung eines ehemaligen preußischen Jägeroffiziers aus dem Freiheitskriege, Namens Karraß, über seine Erlebnisse in Marseille abgedruckt,[165] wo Karraß schon auf Grund seiner dort gemachten Erfahrungen die Reisegedanken aufgegeben hatte. Auch die berüchtigten „Briefe aus Zante" von Gentz konnten bei ihrem Versuch, die Leiden der Philhellenen und die Undankbarkeit der Griechen mit grellem Lichte zu beleuchten, sich auf Berichte philhellenischer Augenzeugen berufen.

So erwuchsen dem Philhellenismus aus seinem eignen Lager Widersacher. Daß sie der Bewegung als Ganzem nicht viel anzuhaben vermochten, beweisen die großen Geldsamm-

165. 1821 Nr. 152.

lungen und die Materiallieferungen, die in den nächsten Jahren nach Griechenland abgingen. Ebenso sicher aber ist, daß der Auszug von Freiwilligen dorthin bald gänzlich unterblieb. König Ludwig von Bayern hat 1826 seinen Oberstleutnant von Heideck, einen erfahrenen Kämpfer aus den Napoleonischen Kriegen, mit Offizieren und Unteroffizieren nach Griechenland gesandt. Sie haben bis 1829 den Griechen manchen wichtigen Dienst geleistet, aber ebenso wie ihre Vorgänger sehr die Schlechtigkeit derselben zu tadeln gehabt.[166] Im übrigen sind aber Expeditionen von Deutschen überhaupt nicht mehr abgegangen; man erkannte, daß sie nicht einmal den Griechen willkommen und fördersam waren. Griechenland hatte Verteidiger genug, es mangelte nur an Führern und an Geld. Daher war den Griechen die Teilnahme der englischen und französischen höheren Offiziere Cochrane, Church, Bourbaki, die ebenso wie Byron mit großen Mitteln erschienen, wichtiger als der Kampfesmut und die Begeisterung der deutschen Studenten und sonstigen Freiwilligen, die gar bald den Anstrengungen des Krieges erlagen und der Regierung noch obendrein Geld kosteten. Mit vollem Recht hat daher schon 1822 Uhland vor der planlosen Anwerbung von Freiwilligen gewarnt, von deren „Unzweckmäßigkeit und Nachteiligkeit für die griechische Sache" er auf das Innigste überzeugt war.[167]

Mit Recht hatten wir jede unmittelbare politische Bedeutung dem Philhellenismus abgesprochen und darauf hingewiesen, daß die Ziele, von denen sich die Regierungen leiten ließen, ganz anderer Natur als seine Ideale waren; uns war der Philhellenismus zunächst nur als Symptom, als Vorläufer einer neuen Epoche des öffentlichen Lebens interessant, er konnte selbst nicht politische Wirksamkeit entfalten,

166. Heideck, die bayerische Philhellenenfahrt S. 94.

167. Euphorion 1904 S. 485.

weil seine Gedanken noch nicht von dem Teile des deutschen Volkes ergriffen wurden, der die politischen Geschicke des ganzen lenkte. So vermochte er zunächst nur zu warnen, ermahnen, drängen, noch nicht zu handeln. Aber indem er sich auf diese ihm allein mögliche Weise den Regierungen und damit der geschichtlichen Enwicklung näherte, trug er dazu bei, die Köpfe und Herzen der führenden Kreise und Personen Deutschlands zur Einsicht darüber zu bringen, daß eine neue Art des öffentlichen Lebens, des politischen Denkens überhaupt heranwuchs und nicht lange mehr ohne dauernden Schaden für die Gesamtheit unterdrückt werden konnte. Er zeigte, daß das Volk seine eigenen Zwecke und Wünsche hatte, und daß sie zu stark waren, um ganz übergangen zu werden; so förderte er zunächst zwar den Widerstand, allmählich mit der Einsicht aber die grundsätzliche Geneigtheit der Regierungen, solche Wünsche zu berücksichtigen und als geschichtsbildende Kräfte anzuerkennen.

Lebenslauf

Ich, Karl Wilhelm Werner Büngel, preußischer Staatsangehörigkeit und evangelischen Bekenntnisses, bin am 12. August 1891 als Sohn des Oberstadtsekretärs Georg Büngel zu Berlin geboren. Ich besuchte bis Ostern 1910 das Sophien-Gymnasium zu Berlin und studierte dann von Ostern 1910 bis Ostern 1911 in Berlin, von Ostern 1911 bis Michaelis 1911 zu Freiburg i. Br., von Michaelis 1911 bis Ostern 1913 wieder in Berlin und von Ostern 1913 bis Ostern 1914 in Marburg Mathematik, Philosophische Propädeutik, Geschichte und Deutsch. Am 3. August 1914 bestand ich in den letzten drei Fächern das examen pro facultate docendi. Die zweijährige praktische Ausbildung als Kandidat des höheren Lehramts erhielt ich, durch mehrere Einziehungen zum Militär unterbrochen, am Königstädtischen Gymnasium zu Berlin und an der Hindenburgschule zu Berlin-Oberschöneweide. An dieser Anstalt bin ich seit Oktober 1916 als wissenschaftlicher Hilfslehrer beschäftigt. Das Examen rigorosum bestand ich am 7. Juni 1916. Für meine wissenschaftliche Ausbildung bin ich besonders zu Dank verpflichtet den Herren Prof. Busch, Cassirer, Elster, Finke, Lenz, Natorp, Riehl, Roethe, D. Schäfer.